

Peter Bürger

Pro Judaeis



Die römisch-katholische Kirche
und der Abgrund des 20. Jahrhunderts

Düsseldorf 2009
www.friedensbilder.de

Über den Autor: Peter Bürger (Jg. 1961) ist Diplomtheologe (Studienorte: Bonn, Tübingen, Paderborn), examinierter Krankenpfleger und arbeitet als freier Publizist in Düsseldorf. Seit 1980 Mitglied der Internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi. Seine Studien über »Krieg und Massenkultur« wurden 2006 mit dem Bertha-von-Suttner-Preis ausgezeichnet.

Dieser Text ist eine wichtige Ergänzung zum Buch:

»*Die fromme Revolte – Katholiken brechen auf.*

«Publik-Forum Edition Oktober 2009

<http://www.publik-forum.de/shop/>

© 2009 Verfasser

Peter Bürger: Pro Judaeis.
Die römisch-katholische Kirche
und der Abgrund des 20. Jahrhunderts.

Zweite Internetauflage. Düsseldorf Oktober 2009
(Erste Version: August 2009).
<http://friedensbilder.de/projudaeis/buerger-pro-judaeis2009.pdf>

Satz: Jörn Wiertz, Düsseldorf

Titelgraphik mit freundlicher
Genehmigung von Michael Schuberthan
(Online-Magazin Telepolis)

Inhalt

Vorbemerkung	5
Pro Judaeis: Die römisch-katholische Kirche und der Abgrund des 20. Jahrhunderts.	7
Antijudaismus und Ultramontanismus	8
Ein Baustein der kirchlichen Apologie verkehrt sich ins Gegenteil ...	14
Auschwitz und die »brennende Sorge« der deutschen Bischöfe.	16
Pius XII.: Stellvertreterdebatte statt kirchlicher Strukturdebatte?	25
Exkurs: Die Frömmigkeit des Kirchenhistorikers	31
Lackmustest: Die Tränen von Angelo Giuseppe Roncalli	34
Schwarzer Karfreitag: Der deutsche Papst und das Judengebet	37
Bischof Williamson hat nur die Spitze des Eisberges gezeigt.	43
Laienvertretung contra Papst: »Nein zur Judenmission!«	44
Jerusalem: Am Trialog führt kein Weg vorbei.	47
Literatur und Medien	50

Gewidmet meinem Freund
David Schächter

Vorbemerkung

»Man darf annehmen, daß die Deutschen, bewußt und unbewußt, alles tun werden, um ungefähr alles, was heute gesprochen, geschrieben und getan wird, so rasch wie möglich zu vergessen.«

THEODOR HAECKER, KATH. SCHRIFTSTELLER UND PHILOSOPH,
TAGEBUCH-EINTRAG VOM 3.12.1939

Es gibt gute Gründe, den Dialog mit dem Judentum als Lackmustrichter für die Geltung des II. Vatikanischen Konzils in der römisch-katholischen Kirche anzusehen. Auch deshalb sind die Wiedereinführung eines Karfreitagsgebets für die Bekehrung der Juden (ausgerechnet durch einen Papst aus Deutschland) und die Skandale im Rahmen der Annäherung Roms an die notorisch jüdenfeindlichen Traditionalisten erschreckende Ereignisse.

Ohne ein waches Bewusstsein für die Geschichte, wie es innerhalb des Zentralkomitees der deutschen Katholiken erfreulicherweise anzutreffen ist, kann die Bedeutung der gegenwärtigen Debatte nicht richtig eingeschätzt werden. Die Würzburger Synode bekannte 1975 im Beschluss »Unsere Hoffnung«: »Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, aufs Ganze gesehen, doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. [...] Die praktische Redlichkeit unseres Erneuerungswillens hängt auch an dem Eingeständnis dieser Schuld und an der Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen.«¹

Diese Hinweise auf das Schweigen der Kirche und auf den Primat des Selbsterhaltes waren 1975 – angesichts der ab 1945 etablierten Geschichtslügen – etwas Bahnbrechendes. Doch sie sind weniger als die halbe Wahrheit. Inzwischen kann jeder wissen, dass im Katholizismus – auch schon vor 1933 – eine Judenfeindlichkeit verankert war, die viele Gemeinsamkeiten mit

¹ Hier zitiert nach Breuer 2003 (dieser Beitrag ist im Internet frei zugänglich und sei allen Leserinnen und Lesern nachdrücklich empfohlen).

dem Antisemitismus der Faschisten aufwies und in äußerst repräsentativen Publikationen Aufnahme fand. Dieser Komplex ging über die nahezu obligate antijüdische Mentalität weit hinaus. Speziell auch die deutschen Bischöfe schwiegen nicht nur zur Verfolgung der Juden, sondern gestanden dem Staat sogar ein Recht zu, in gewissen Grenzen gegen Juden bzw. »jüdischen Einfluss« vorzugehen. Man predigte auch während der Zeit des Nationalsozialismus mit unglaublicher Gehässigkeit gegen »Israel« und versuchte vorausseilend jeden Verdacht auszuräumen, ein Judenfreund zu sein. Katholizismus schützte nicht nur nicht vor der Krankheit des Antisemitismus, sondern war durchaus ein fruchtbarer Boden für judenfeindliche Propaganda und begünstigte das Wegschauen beim Massenmord an jenem Teil der Bevölkerung, über den man in der eigenen Religion so gut wie nie Gutes – dafür jedoch Hässliches im Übermaß – zu hören bekam.

Die nachfolgende Darstellung ist entstanden im Rahmen des Buchprojektes »Die fromme Revolte – Katholiken brechen auf« (Publik-Forum Edition, 2009), in das sie aufgrund ihres Umfangs jedoch keine Aufnahme finden konnte. Zentrale Überlegungen aus dem Buch zur Hierarchie und zum Kirchenverständnis werden durch diesen Text noch deutlicher. Das autoritäre Modell von Kirchenleitung und die ihm entsprechende Ideologie eines (isoliert) »übernatürlichen Heilsauftrages« haben in der Zeit des Faschismus auf beschämende Weise verhindert, dass die Kirche ihrem Auftrag gerecht werden konnte. Sie sind grundlegende Ursachen der von der Würzburger Synode eingestandenen Schuld. Man sah sich außerhalb der unmittelbaren »katholischen Interessen« nicht befugt zum Einspruch gegen die Regierenden, predigte den Gläubigen – auch im weltlichen Bereich – Gehorsam und glaubte ob einer höheren – vom »Bereich des Natürlichen« deutlich zu unterscheidenden – Sendung den »sakramentalen« Selbsterhalt über alles andere stellen zu dürfen. Dass die zugrunde liegenden Strukturen und Ideologien nach 1945 überdauern konnten, ist sehr erklärungsbedürftig. Die Kirchenleitung hatte ein großes Interesse, die unbequemen Anfragen zu unterdrücken. Es ist nun an der Zeit, dass der Katholizismus von unten endgültig mündig wird und der Kirche – in echter Geschwisterlichkeit mit den Juden – eine neue Zukunft als ein »Sakrament des Heils« für die Welt eröffnet.

Pro Judaeis: Die römisch-katholische Kirche und der Abgrund des 20. Jahrhunderts

»Bin ich denn der Hüter meines Bruders?«

ERSTES BUCH MOSES 4,9

»Denn nachdem wir sie Jahr für Jahr öffentlich beschimpfen: ›perfidus judaeos‹, d. h. ›glaubensbrüchige Juden‹ oder auf gut deutsch: ›bei denen es weder Treu noch Glauben gibt‹, so könnten sie dagegen untereinander mit gutem Recht sagen: ›Sie verleumdten uns. Wir haben unseren Glauben nie gebrochen.‹«

JOHANNES REUCHLIN: GUTACHTEN ÜBER DAS JÜDISCHE SCHRIFTTUM IM JAHR 1510

»Obwohl die Juden seit Jahrhunderten in unserer Mitte leben, tritt noch jetzt der Rasse-Unterschied in den Gesichtszügen, in der Erscheinung, in der Sprache, ebenso auch in der Gesinnung und dem Charakter unverkennbar hervor.« »Der einzelne kann wohl seine Confession, nicht aber die Eigenthümlichkeiten seiner Rasse aufgeben; auch der humanistische Reformjude ist und bleibt ›Jude‹.«

JOSEPH REBBERT (1837–1897),

KATHOLISCHER PRIESTER, THEOLOGIEPROFESSOR IN PADERBORN

Eigentlich hatte man sich auf dem ersten »Konzil« der Kirche in Jerusalem etwa im Jahre 48 unserer Zeitrechnung alles so schön ausgedacht. In der Nachfolge Jesu bleiben die Juden – das sind in der ersten Generation ausnahmslos alle – selbstverständlich wie Jesus Juden, aber von den nichtjüdischen Menschen, die zum Glauben finden und ganz neu hinzutreten, wird nicht verlangt, dass sie auch Juden werden. Wir wissen aus den Paulusbriefen und der Apostelgeschichte, dass dies schon zu Anfang nicht ganz harmonisch funktioniert hat. Doch dann kam es zu theologischen Neuerungen. Die Gottessohnschaft Jesu wurde zunehmend in einer Weise verstanden, die sich exklusiv von dem absetzte, was die für Jesus maßgebliche Bibel unter Gotteskindschaft verstand (vgl. z.B. Ps 2,7 u. 82,6; Weish 2,18 [auch: Mt 5,9]; bezogen auf Israel: Ex 4,22). Die Vorstellung einer *jungfräulichen* (und schließlich ewig-vorzeitlichen) Zeugung Jesu, von der wir bei Paulus noch gar nichts finden, wurde immer wichtiger. Gruppen wie die judenchristlichen »Armen« (Ebioniten)

konnten sich mit solchen »physischen« Gottesbezügen nicht anfreunden und zogen aus, um den »neuen Weg« auf ihre Weise weiterzugehen. Wir vergessen leicht, dass die schmerzliche Trennung von Synagoge und Jesusgemeinde nicht ganz am Anfang steht, sondern ein Prozess *innerhalb* der frühesten Kirchengeschichte ist.

Danach aber ging es schändlich zu: kein geschwisterliches Streiten, sondern eine Fehde bis hin zum Bittersten. Die bodenlose Polemik in der Auseinandersetzung von christlicher Kirche und Judentum hat dann gegen Ende des ersten Jahrhunderts Eingang in das Neue Testament gefunden. Die Gehässigkeiten im Johannesevangelium gipfeln gar in der Parole, die Juden hätten »den Teufel zum Vater« (Joh 8,44). Sobald die Christen selbst nicht mehr Verfolgte sind und gar staatskirchliche Vorrechte genießen, geht es der Synagoge an den Kragen. Im Jahr 414 werden die Juden im christlich gewordenen Alexandrien kurzerhand ausgelöscht. Wenn später die Kreuzfahrer zur »Verteidigung der Heiligen Stätten« auf Reisen gehen, üben sie in den nahen Städten das Morden schon einmal vorab, und zwar in den Judenvierteln (in Jerusalem singen die Ritter Christi dann Preislieder auf jedes Blutbad). Dass die Juden »Kinder des Teufels« sind, erfahren die Christen in der Liturgie, durch bildliche Darstellungen an Innen- und Außenfassaden der Kirchen, über gruselige Ritualmord-Mythen, anhand von Bibelillustrationen, durch feste Bestandteile der Alltagssprache und des Liedgutes ... In jeder Schule oder Hochschule können die Getauften etwas über die »Boshaftigkeit der Juden« lernen; die auf solchen Lehren beruhende Verbrechensgeschichte der eigenen Seite wird dabei ausgespart.² Zweitausend Jahre christlicher Judenhass, eine Geschichte voller Blut und Gemetzel, legen »das Fundament für den rassistischen, auf Völkermord zielenden Anti-semitismus« der Nationalsozialisten. So sieht es die Erklärung »We Remember« (2001) der »Unites States Catholic Conference«. Eine andere Deutung will uns beruhigen. Wir haben nichts damit zu tun. Der Massensmord an sechs Millionen Juden im 20. Jahrhundert, so meint nämlich die mit päpstlichem Begleitschreiben versehene Reflexion »Wir erinnern« (1998), sei »das Werk eines typischen modernen neuheidnischen Regimes« gewesen, dessen »Antisemitismus ... seine Wurzel außerhalb des Christentums« hatte.

Antijudaismus und Ultramontanismus

Die beruhigende Deutungsvariante verliert durch die fortschreitende Forschung Jahr für Jahr an Terrain (woran Goldhagens provokative Pauschalthe-

² Vgl. zu unserem Sprachraum den Überblick: *Hirsch/Schuder* 1999. – Nachfolgende Zitate nach *Goldhagen* 2004.



Juden mit den mittelalterlichen »Judenhüten«, wie sie im vierten Laterankonzil festgelegt worden sind. (Abbildung aus dem 13. Jh.; commons.wikimedia.org)

sen zum »eliminatorischen Antisemitismus« gewiss nicht wenig Anteil haben). Im Binnenraum der Kirche ist deshalb die Kontrolle des entsprechenden Geschichtsgedächtnisses eine Machtfrage. Denn was wäre, wenn ein Forscher wie Olaf Blaschke³ irgendwie doch recht hätte mit seiner These, dass besonders der *papstzentrierte*, ultramontane Katholizismus des 19. Jahrhunderts das »Feindbild Jude« braucht wie der Fisch das Wasser und dies ein festes Moment seiner Freiheitsfeindlichkeit ist? Was wäre, wenn schon der »religiöse Antijudaismus« in seiner langen Geschichte immer wieder mit »rassischen Vorstellungen« und Verschwörungstheorien angereichert ist? Was wäre, wenn die römisch-katholischen Judenhetzer des 19. und 20. Jahrhunderts sich zwar verbal von den schlechten – weil *rassistischen* – Antisemiten absetzen, in Wirklichkeit aber deren Sonderanschauungen im Kontext von »Antiliberalismus«, »Sozialkatholizismus«, »Antimodernismus« oder später »Antibolschewismus« nahezu eins zu eins teilen? Was wäre, wenn dies – nicht nur in Wien – zu direkten Schnittmengen in der Biographie von Nationalsozialisten geführt hätte oder gar zur Kollaboration katholisch-klerikaler Regimes bei der massenmörderischen Judenverfolgung? Was wäre, wenn bei den katholischen Milieus, vielen theologischen Bücherschreibern und Bischöfen oder den Päpsten und Papstanwärttern schon *vor* 1933 ein schwer entwirrbares Gemisch bestand aus: religiösem Antijudaismus, antiintellektueller und antiemanzipatorischer Judenhetze, als Antikapitalismus kaschiertem »Antisemitismus«, antikommunistischem »Antisemitismus« und – zum Teil – auch russisch verstandener Judenfeindschaft⁴ (etwa im völkisch infizierten Katholizismus)? Was wäre, wenn dann – zumal in Deutschland – selbst höchste Würdenträger und berühmte Theologen Bausteine aus diesem Gemisch auch zwischen 1933 und 1945 in Schrift und Rede unbekümmert weiter entwickelten oder mit Blick auf die günstigen »Zeichen der Zeit« sich neu aneigneten? Was wäre, wenn – zumal in Deutschland – eine weitere Generation über die alten theologischen Lehrer mitgeprägt worden wäre und nicht gelernt hätte, über das Verhält-

³ Vgl. Blaschke 1997; Blaschke/Mattioli 2000. – Mit zunehmender Regionalforschung werden sich m.E. die kräftigen Thesen dieser vornehmlich auf Sichtung umfangreicher Schriftzeugnisse beruhenden Studien noch besser verifizieren lassen. – Die altkatholische Bewegung teilte den ultramontanen Antijudaismus nicht, was sie leider in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht überall beibehielt (vgl. mit Blick auf die Interpretation des Befundes durch Blaschke: Ring 2008, S. 59-70, 418-430, 499ff., 680ff.). Zu »Katholizismus und Antisemitismus« vgl. ebenso den Überblick bei: Arning 2008, S. 397-416.

⁴ Es sei z.B. daran erinnert, dass der gläubige Katholik Hans Globke schon 1932 die »Rassenpolitik« der Nazis in Preußen stützte und dann später zum maßgeblichen Kommentator der Nürnberger Rassengesetze wurde.

nis von Judentum und Christentum neu nachzusinnen? Was wäre, wenn die Geschichte noch gar nicht zu Ende ist, sondern in theologischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Gegenwart ihre Fortsetzung findet? Was wäre, wenn schließlich der ultramontane Judenhass über die Traditionalisten heute wieder Einzug in die Kirche hält?

Sie können sich in Anbetracht der suggestiven Sprache denken, dass ich all dies für mehr als bloße Hypothesen halte. Es ist aber im Rahmen dieses Textes gar nicht möglich, das dazugehörige historische Material auch nur im Ansatz zu entfalten. Ich begnüge mich mit Beispielen und greife bewusst auf einige Erkenntnisse aus meiner Heimatforschung zurück.

Papst Pius IX., die Leuchtgestalt des Ultramontanismus, ließ, nachdem sein kurzer Anflug von »Liberalität« vorbei war, seiner Abneigung gegenüber Juden freien Lauf (an welcher modernen Zerfallserscheinung wären sie nicht beteiligt gewesen?). Das »Oekumenische Heiligenlexikon« im Internet teilt mit: 1850 »ließ Pius das Judenghetto in Rom wieder errichten, verweigerte Juden den Zugang zu den meisten Berufen und setzte den Talmud auf die Liste der verbotenen Bücher. 1858 ereignete es sich, dass ein Dienstmädchen heimlich das Kind ihrer jüdischen Arbeitgeber getauft hatte; sie suchte nun Hilfe ... Pius ließ den kleinen Edgardo Montana entführen und in ein Seminar stecken. Den verzweifelten Eltern sagte er, sie bräuchten nur katholisch zu werden, um ihr Kind wiederzusehen; die weltweiten Proteste beantwortete er: »Wenn es dazu käme, würde ich es wieder tun.« 1871 erklärte Pius IX., »durch Ablehnung des Christentums seien die Juden zu »Hunden« geworden: »Leider haben wir heute in Rom zu viele dieser Hunde, und wir hören sie in allen Straßen bellen und sehen sie überall die Menschen belästigen.«⁵ Zur papstzentrierten Geschichtspolitik gehört die Seligsprechung dieses Mannes im Jahr 2000.

Noch 350 Jahre nach dem aufgeklärten und gerechten Talmudgutachten eines Johannes Reuchlin bewies man in meinem Heimatbistum, wie hartnäckig sich Geistesfinsternis halten kann. Der Paderborner Bischof Konrad Martin war nicht nur Befürworter eines unfehlbaren Papsttums, sondern auch ein glühender Judenhasser. Schon 1848 begann er unter dem Deckmantel der »Talmud-Übersetzung« seinen Feldzug gegen »Hochmut«, »Gehässigkeiten«, »Falscheide« und »Wucherei« der »Juden« (an sich). Diese hätten sich »von je her schuldig gemacht« im »Verhalten gegenüber allen Nichtjuden«. Martins antijüdische Kronzeugen reichten zurück bis ins 13. Jahrhundert. Die in Paderborn »wissenschaftlich« aufgefrischten Mythen über das sogenannte

⁵ Zit. n. *Goldhagen* 2004, S. 258.

»Talmudjudentum« machten selbst vor den »Ritualmord«-Märchen keinen Halt (diese werden später nebst Zitaten aus dem Johannesevangelium im Nazi-Organ »Der Stürmer« fortleben und kursieren noch heute – via Export aus dem Christentum – in Teilen der arabischen Medienwelt). In Paderborn sorgte der im sauerländischen Winterberg geborene Priester Joseph Rebbert (1837–1897), Gründer der Bonifacius-Druckerei und Theologieprofessor, für eine publizistische Verbreitung der »Judenforschungen« seines Bischofs. Spätestens bei diesem Papsteiferer und glühenden Judenhasser erweist sich die katholische Abgrenzung vom *rassistisch* motivierten »Antisemitismus« als reine Farce.⁶ Ein entsprechendes Zitat aus seiner Feder ist diesem Text vorangestellt. Etwa zeitgleich heuchelte in Bayern der Priester und Politiker Georg Ratzinger (1844–1899), ein führender Vertreter des Sozialklerikalismus, man habe mit dem »falschen Antisemitismus« der Rassisten nichts zu schaffen. In zwei pseudonymen Büchern ließ er dem gut römisch-katholischen Judenhass freien Lauf.⁷

Bei meinen eigenen Forschungen zur regionalen Mundartliteratur des katholischen Sauerlandes und zur populären Kultur des Kleinraumes finde ich Bestätigung für Blaschkes Thesen.⁸ Sprichwörtliche Schmähungen der »Judenschule« kann man eigentlich nur als Zeugnis bildungsfeindlicher Rückständigkeit deuten. – Im Judentum ist das Lernen der nächsten Generation geradezu ein Identitätsmerkmal: »Die Welt besteht nur durch den Hauch der Schulkinder.« (Juda Hanassi) – In manchen Varianten von Brauchtumsversen singt man davon, dass Ratten und Ungeziefer ins »Judenhaus« getrieben werden etc. Bisweilen werden die Juden bei Umzügen (Karwoche, Petri Stuhlfeier) aufgesucht und bedrängt. Der Karfreitag ist kein guter Tag für Juden gewesen. Bis Ende des letzten Jahrhunderts gab es auch den Brauch, auf

⁶ Vgl. zu Rebbert: *Blaschke* 1997. – *Goldbagen* 2004, S. 107 führt auch zwei Zitate aus der Vatikanzeitung *Civiltà cattolica* von 1880 und 1897 an, die auf das Judentum als »Rasse« abzielen.

⁷ Bislang offenbar ohne Widerspruch werden ihm zugeschrieben die Titel »Dr. Gottfried Wolf: Das Judentum in Bayern. 1897« und »Dr. Robert Waldhausen: Jüdisches Erwerbsleben. Passau 1892« (Links zu den digitalisierten Fassungen im aktuellen Wikipedia-Artikel »Georg Ratzinger«, Stand 13. Mai 2009). Allerdings wird ihm auch ein Buch aus der Döllinger-Schule zugeschrieben, das sich wohl gegen den Papstzentrismus wendet. Vgl. *Schatz* 1992, S. 230 (der Einwand von Schatz, die Hochschätzung des Alters in dem betreffenden Werk passe nicht zu einem jungen Autor, ist nicht zwingend. Ich selbst habe z.B. mit 25 Jahren ein recht altkluges Loblied auf die Weisheit des Alters veröffentlicht).

⁸ Vgl. für das Folgende auch meine bereits veröffentlichten Ergebnisse in: *Bürger* 1993, 1995, 2006b, 2007a, 2007b, 2009b.

Osterfeuern den »Judas« – vielerorts in Form einer *Menschenpuppe* – zu verbrennen. Ein Mundartlied beschreibt ihn als schief dreinblickenden Geizhals, der den Armen nichts gönnt (Teile aus einem sehr alten geistlichen Lied sind darin aufgenommen). Dem im Christusverrat und Geldgeschäft tätigen »Judas-Juden« droht die ewige Verdammnis. Alle jubeln, wenn von ihm nur noch Asche übrig ist.

Der sauerländische Dichter Friedrich Wilhelm Grimme (1827–1898) duldet in seinen plattdeutschen Büchern nur gutmütige Fopperei als Merkmal der katholischen Kleineute-Landschaft. Dann zieht er nach Paderborn und ist sogar Gast an der Tafel von Bischof Konrad Martin. Auf einmal enthält die Neuauflage eines seiner Werke gehässige und aggressive Ausfälle gegen einzelne Menschen in seiner Heimat. Es handelt sich aber nicht um Mitglieder des katholischen Kollektivs (diese stehen ja unter allgemeinem und klassenlosem Wohlwollen). Die Opfer der Verächtlichmachung sind vielmehr jüdische Kleinhändler des Sauerlandes. Wenige Jahrzehnte später lässt der sauerländische Schuster und Küster Jost Hennecke (1873–1940) einen der plattdeutschen »Helden« seines Schwankbuches »Heididdlei« (1908) zwei Juden mittels Holzwaße grün und blau schlagen. Die von den Nazis übernommene Heimatbewegung druckt 1940 in ihrem Jahreskalender einen Nachruf auf den denkbar treuen Katholiken und wählt als Beispiel für dessen Dichtung genau dieses Schwankstück aus. Die Tendenz des viel größeren Befundes: Aus einem eher »banalen« Antijudaismus als Zug der katholischen Mentalität entwickelt sich zunehmend – schon vor 1933 – die Bereitschaft, auch die körperliche Unversehrtheit jüdischer Mitmenschen wieder mit Füßen zu treten. Als die Nazis dann Kruzifixe aus den Schulen verbannten, Fronleichnamprozessionen reglementierten und Ordensleute abholten, stellten sich ihnen ultramontan geprägte Sauerländer mutig entgegen. Wurde jedoch ein Jude durchs Dorf getrieben, fehlte der spontane Impuls, dem langjährigen Nachbarn beizustehen.

Noch 1937 druckte das fürs Sauerland zuständige Erzbistum Paderborn in einem massenhaft verbreiteten Kurzkatechismus die Sätze: »Welches ist die größte Sünde des jüdischen Volkes? Die größte Sünde des jüdischen Volkes war, dass es den Erlöser und seine Lehre verwarf. Das Christentum ist also niemals die dem jüdischen Volke eigene Religion gewesen.« (In dem kleinen Heft ist auch Platz genug für folgende Sentenz: »Warum müssen wir unsere Familie und unser Volk besonders lieben? Wir müssen unsere Familie und unser Volk besonders lieben, weil Gott uns mit ihnen durch die *Gemeinschaft des Blutes* besonders eng verbunden hat.«) Die Erinnerung meines Vaters (Jahrgang 1927) war immer eindeutig: »Über die Juden hat unsere Geistlichkeit kein gutes Wort verloren.«

Über die Wirkungen kirchlicher Lehre und Praxis bezogen auf das Verhältnis zum Judentum habe ich bei meinen »Oral history«-Befragungen zur Geschichte der Juden am Heimatort 1994 folgendes zu hören bekommen: »Die Juden hatten sich doch selbst verflucht: ›Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‹ [Johannesevangelium]. Das war das Volk, das den Christus ermordet hat. Das wurde uns im Religionsunterricht eingetrichtert. Bei der Karfreitagsfürbitte, die die Juden betraf, wurde als Ausnahme keine Kniebeuge gemacht ...« Mein Gesprächspartner, geboren 1904, wirkte hilflos bei diesen Ausführungen. Er hatte mit seiner Frau – Wohnung an Wohnung – neben den letzten Juden im Ort gewohnt. Er saß während der Befragung noch 1994 auf einem Kissen, das diese jüdischen Hausgenossen ihm morgens vor ihrer Deportation eilig als »Abschiedsgeschenk« vor die Tür gelegt hatten. Vor allem war dieser Mann nach eigenem Bekunden selbst als Soldat während des Zweiten Weltkrieges zum Dienst in einem Konzentrationslager abkommandiert worden (»ich hätte es ja sonst nicht geglaubt«, ergänzte er zum Thema Holocaust). Beigebracht hatte man ihm schon von Kindesbeinen an, dass die Juden den Christus ermordet hätten und perfide seien. Fertig wurde er mit alldem mit Hilfe von katholisch-esoterischem Marienschrifttum.

Nicht wenige Heimatpublikationen beschäftigen sich mit der »Widerstand leistenden« katholischen Jugend und deren Konflikten mit der Gestapo (der Paderborner Erzbischof empfahl den Betroffenen, sich freiwillig als Wehrmachtssoldat zu melden). Einer der damals beteiligten Jugendlichen gab 1980 im Interview zu Protokoll: »Mit den Juden, das wissen Sie ja, das war nicht unsere Sache. So waren wir aufgewachsen und erzogen worden.«⁹ Über die schönfärberische Geschichtsschreibung im nahen Selbstlobkollektiv berichte ich im Buch »Die fromme Revolte«.¹⁰

Ein Baustein der kirchlichen Apologie verkehrt sich ins Gegenteil

Als römisch-katholischer Theologiestudent konnte ich im Fach »Neuere Kirchengeschichte« nur wertlose Hofberichterstattung hören. Wer sich kritische Kenntnisse und Sichtweisen aneignen wollte, tat gut daran, beim Privatstudium nicht auf katholische Autoren zurückzugreifen. Die ultramontane Praxis des Verdrängens, Verharmlosens und Rechtfertigens wird der

⁹ Zit. n. *Tigges* 1984, S. 189 (Interviewpartner Karl-Heinz Falk).

¹⁰ *Bürger* 2009f, S. 76-81. – Vgl. auch *Bürger* 2006b, 44-46; kritische Regionalstudien zur Widerständigkeit des katholischen Milieus: *Klein* 1994 (Kreis Olpe), *Paul* 1995 (Saarland).

Kirche mit zunehmender Forschung nur größere Schmach einbringen. Bislang rühmte man sich z.B. – vor allem gegen Goldhagen – damit, dass Rom bereits 1928 den »Antisemitismus« verurteilt habe. Unter Pius XI. dekretierte das Heilige Offizium seinerzeit: »Und so wie er [der Apostolische Stuhl] allen Neid und alle Feindschaft unter den Völkern verwirft, so verdammt er umso mehr den Hass gegen das von Gott einst auserwählte Volk, jenen Hass nämlich, den man heute mit dem Namen »Antisemitismus« zu bezeichnen pflegt.«

Der Befund scheint eindeutig zu sein. Die Kirche war 1928 schon längst über jede Form von Feindseligkeit gegenüber den Juden erhaben, ja verdammt ausdrücklich den »Antisemitismus«. Hinter diesem Dekret steckt jedoch, wie der kirchentreue Historiker Hubert Wolf herausgefunden hat, das genaue Gegenteil! Das betreffende Kapitel »Perfide Juden?« aus seinem wichtigen Buch »Papst & Teufel« ist eine Pflichtlektüre für jeden, der sich an der Debatte beteiligt. Die römisch-katholische Vereinigung der »Freunde Israels« (Amici Israel) hatte im Vatikan angesichts des wachsenden »Antisemitismus« um eine Änderung der unseligen Karfreitagsbitte gegen die Juden ersucht. Die Juden sollten nicht länger »perfide« genannt werden (ein vergleichsweise bescheidener Vorschlag, bedenkt man das ganze Ausmaß des Antijudaismus in der alten römischen Liturgie). Der Gutachter Alfred Schuster (später Kardinal) befürwortete dies aus liturgiewissenschaftlicher Sicht und sprach bezüglich judenfeindlicher Gebräuche (Auslassung der Kniebeuge) von Aberglauben. Die zuständige Kommission war auch willig, das Karfreitagsgebet zu ändern. Doch nun schalteten sich der päpstliche Hoftheologe Sales und der Inquisitor Kardinal Merry del Val ein. Am Ende wurde keineswegs nur das Ersuchen abgeschlagen. Alle Beteiligten, auch der konsultierte Gutachter, mussten vielmehr vor der Inquisition abschwören. Die »Freunde Israels«, deren Arbeit doch zu diesem Zeitpunkt wichtiger gewesen wäre als alles andere in der Kirche, wurden vollständig verboten.

Schlimmer noch, der ganze Vorgang – Wolf dokumentiert es – offenbart bis hin zum Hass eine Judenfeindlichkeit an der Kurie, die einen sprachlos zurücklässt. Pius XI. (Pacellis Vorgänger), der sich später allerdings unter Tränen als »geistlicher Semit« bekennen wird, ist involviert und mit allem einverstanden. Redaktionsgeschichtlich gesehen kommt das oben genannte Dekret von 1928 einer Kaschierung des ganzen Vorgangs – aus Angst vor der Öffentlichkeit – gleich. Im Auftrag des Papstes schreibt der Jesuit Enrico Rosa im Mai 1928 einen Hetzartikel, der »auch aus einschlägigen Schriften von Rassenantisemiten« (H. Wolf) stammen könnte. Zwei Jahre später wird der Jesuit Gustav Gundlach (1892-1963) ausgerechnet mit seinem Artikel »Antisemitismus« im renommierten deutschen »Lexikon für Theologie und Kirche« (1930) unter Beweis stellen, wie explizites Gedankengut der rechts-

extremen »Antisemiten« im römisch-katholischen Raum längst Fuß gefasst hat¹¹ (Gundlach wurde später Mitarbeiter beim – nicht zum Ende geführten – Projekt einer »Anti-Antisemitismus-Enzyklika«, womit *fast* der Bock zum Gärtner gemacht ward¹²).

Zum gescheiterten Versuch, 1928 das unselige »Judengebet« am Karfreitag zumindest gemäß dem Stand der Liturgiewissenschaft zu entschärfen, gibt Wolf in seinem Buch etwas sehr Trauriges zu bedenken: »Eine weltweite Änderung der katholischen Liturgie hätte vielleicht mehr Wirkung gehabt als jede Anti-Rassismus-Enzyklika, wie sie der Papst 1938 planen [und nie veröffentlichen, Anm.] sollte, oder weitere päpstliche Kundgebungen gegen den Antisemitismus.«

Auschwitz und die »brennende Sorge« der deutschen Bischöfe

Die – oft scheinheilig vorgetragene – Ablehnung eines biologistischen bzw. rassistischen Antisemitismus hat im Katholizismus also nicht zu einer glaubwürdigen Abgrenzung vom Judenhass der Rechtsextremisten geführt. Dazu folgende weitere Mitteilungen¹³ aus einer im Internet frei zugänglichen Darstellung von Thomas Breuer, nach der ich in diesem Abschnitt sehr ausgiebig zitieren werde: Die vierte Auflage des außerordentlich verbreiteten katholischen Konversationslexikons »Der große Herder« von 1931 enthält im 1. Band folgende Ausführungen: »Erlaubt ist die Abwehr des tatsächlich-schädlichen Einflusses liberal-jüdischer Kreise auf geistigem (Literatur, Presse, Kunst, Theater usw.) und politisch-wirtschaftlichem Gebiet mit rechtlichen und sittlichen Mitteln, am besten durch eigene, positive Leistungen.« – Noch einmal ist auch das »Lexikon für Theologie und Kirche«, herausgegeben vom Regensburger Bischof Buchberger, zu nennen. Im 5. Band (1933) schreibt F. Schühlein als

¹¹ Dazu auch Breuer 2003: »Gundlach unterschied ›eine völkisch u[nd] rassenpolitisch eingestellte von einer staatspolitisch eingestellten Richtung des A[n]tisemitismus[us]‹. Die erste Richtung sei ›unchristlich, weil es gegen die Nächstenliebe‹ sei, ›Menschen allein wegen der Andersartigkeit ihres Volkstums [...] zu bekämpfen‹, die zweite Richtung hingegen ›erlaubt, sobald sie tatsächlich-schädlichen Einfluß des jüd[ischen] Volksteils [...] mit sittl[ichen] u[nd] rechtl[ichen] Mitteln‹ bekämpfe.«

¹² Vgl. zu Gundlach und zum Projekt einer Enzyklika gegen den Antisemitismus auch ausführlich: Godmann 2005. – Wolff/Unterburger 2009 bescheinigen jedoch gerade dem von Gustav Gundlach erstellten Entwurf »eine unmissverständliche Verurteilung jedes Antisemitismus« und erinnern daran, Gundlach habe später bezogen auf das Einfrieren des Enzyklika-Projektes wider den Antisemitismus »zumindest implizit Pius XII. als (Mit-)Verantwortlichen« benannt.

¹³ Quelle für alle Zitate in diesem Absatz: Breuer 2003.

Verfasser des Artikels »Geschichte der Juden«: »Seit ihrer Emanzipation sind die Juden zu einer politisch-sozialen Macht geworden; sie traten bald an die Spitze des Großkapitals und nützten ihre Vorherrschaft vielfach rücksichtslos aus. Dazu tritt der schlimme Einfluß vieler ihrer Literaten, die auch vor der christlichen Religion nicht halt machen, vor allem aber die beherrschende Stellung der Juden im Handel, in der Presse, vielfach auch in der Politik, und der große Einfluß auf das Theater, wodurch der libertinistische und revolutionäre Teil des Judentums zersetzend auf Religiosität und Volkscharakter einwirkt«. Der Autor bezeichnet die Juden als »die tüchtigsten Werkzeuge der von Lenin aufgerichteten bolschewistischen Herrschaft«. – »Im April 1933 kam es zu einem Gespräch zwischen Hitler und dem Osnabrücker Bischof Berning, in dessen Verlauf sich der Reichskanzler für seine Judenfeindschaft ausdrücklich auf den christlichen Antijudaismus berief. Er teilte dem Kirchenmann mit, dass er dem Christentum den größten Dienst erweise, wenn er diese Schädlinge zurückdränge. Interessanterweise verzeichnet das kirchliche Protokoll keinen Widerspruch von Seiten des Bischofs.« Soll man sich darüber wirklich wundern?

1918 hatten die Bischöfe im Kirchenvolk Angst vor der Demokratie geschürt. Sie blieben dann gegenüber der Republik illoyal. Doch bereits fünf Tage nach der »Ermächtigung« am 23. März 1933 approbierte die deutsche Bischofskonferenz das Hitlerregime als rechtmäßige Obrigkeit, der Gehorsam zu leisten sei (und lobte dann im Hirtenbrief vom 3. Juni 1933 die starke Betonung der Autorität seitens des neuen Nazi-Staates). Nicht wenige engagierte »Laien« sahen in der Haltung der Bischöfe eine schlimme Irreführung des Kirchenvolkes und fühlten sich verraten (sie wussten noch nicht, dass die Kirchenhierarchie zur »Ermächtigung« durchaus ihr Scherfflein beigetragen hatte¹⁴ und später den Kriegen Hitlers ihre Assistenz nicht verweigern würde¹⁵). Der Dominikaner Franziskus Maria Stratmann schrieb am 10. April an Kardinal Faulhaber, die »bischöfliche Autorität« sei bei vielen Katholiken ins

¹⁴ Ich klammere hier die strittigen Forschungsfragen zum größeren Prozess des Konkordatsabschlusses aus (vgl. Wolf 2008); ob jeweils Rom oder deutsches Episkopat, ein großes Entgegenkommen der Kirchenhierarchie kann nicht in Abrede gestellt werden. – Überblicke zum Thema »Kirche im Dritten Reich«: Denzler 1984; Denzler/Fabricius 1984a und 1984b.

¹⁵ Vgl. Missalla 1978 u. 1997 u. 2005; Bürger 2005.

¹⁶ »Stratmann, der führend im Friedensbund deutscher Katholiken tätig war und im Laufe des Jahres 1933 emigrierte, teilte Faulhaber bestürzt mit, dass »selbst Priester [...] ihre antisemitischen Instinkte durch dieses sündhafte Treiben [sc. die Judenhetze] befriedigt« fühlten. Dagegen verlangte er entschiedenes Vorgehen: »Am Opportunismus«, so Stratmann, »geht das Christentum zugrunde. [...] Man sagt: die Bischöfe haben gegen die Fürstenenteignung protestiert; warum schweigen sie zu dieser weit schlimmeren Enteignung?« (Breuer 2003)



Im März 1933 wird der jüdische Rechtsanwalt Dr. Michael Siegel – barfuss und mit halben Hosen– von Nazi-»Hilfspolizisten« durch München getrieben. Er muss ein Schild tragen mit der Aufschrift »Ich werde mich nie mehr bei der Polizei beschweren«. (Foto: commons.wikimedia.org)

Wanken geraten.¹⁶ Nach dem am 20. Juli 1933 unterzeichneten Konkordat zwischen dem Vatikan und Hitlerdeutschland hatte der Katholizismus sich dann auf sogenannte »rein religiöse« Belange zu beschränken. Anders als z.B. bei Amtsträgern in Holland oder Frankreich ist von einem kritischen Wort der deutschen Oberhirten zur Judenverfolgung nichts bekannt. Eine echte Ausnahme war Konrad Graf von Preysing in Berlin. Doch dieser fand mit seiner Bitte um öffentlichen Einspruch weder bei seinen Bischofsmitbrüdern noch beim Papst Gehör. Der Hirtenbrief über die Zehn Gebote vom August 1943, die deutlichste Anklage durch die Bischöfe in zwölf Jahren, wendet sich an einer einzelnen Stelle nur allgemein gegen eine an »an Menschen fremder Rassen und Abstammung« begangene Tötung und wurde im Kirchenvolk keineswegs als Votum gegen die Judenverfolgung aufgenommen.¹⁷ Das Wort »Jude« taucht übrigens auch in der Enzyklika »Mit brennender Sorge« (1937) nicht auf. Enthalten ist ein Bekenntnis zum »Alten Testament« und zu »Christus, der die menschliche Natur aus dem Volke annahm, das ihn ans Kreuz schlagen sollte ...«, ebenso z.B. ein ganzer Abschnitt zum päpstlichen Primat.

Das beschämende und feige Verhalten der kirchlichen Obrigkeit lässt sich gut am Beispiel des Münchener Kardinals Faulhaber aufzeigen. Dieser war von Haus aus Alttestamentler und hegte großes Interesse am Judentum. Während jedoch die »Laien« des Friedensbundes deutscher Katholiken (FdK) am 2. April 1933 im Düsseldorfer St. Anna-Kloster ihre Stimme gegen den Boykott¹⁸ jüdischer Geschäfte erhoben, schrieb er an Kardinalssekretär Eugenio Pacelli am 10. April 1933: »Uns Bischöfen wird zur Zeit die Frage vorgelegt, warum die katholische Kirche ... nicht für die Juden eintrete. Das ist zur Zeit nicht möglich, weil der Kampf gegen die Juden zugleich ein Kampf gegen die Katholiken werden würde, und weil die Juden sich selber helfen können ...«¹⁹ (außerdem hätten die Juden den Katholiken im Kulturkampf ja auch nicht

¹⁷ Vgl. Breuer 2003.

¹⁸ Der Breslauer Kardinal Bertram, Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz, fragte bei allen Erzbischöfen an, ob angesichts des für den 1. April 1933 angekündigten Boykotts jüdischer Geschäfte eine Intervention der Kirche opportun sei. »Er selbst ... sei aus mehreren Gründen dagegen. Erstens handle es sich um einen wirtschaftlichen Kampf in einem uns in kirchlicher Hinsicht nicht nabestehenden Interessenskreise, zweitens solle sich der Episkopat auf sein eigenes Arbeitsgebiet beschränken, drittens dürfte der Schritt keinen Erfolg haben, und viertens könne die sicherlich üble Interpretation, die eine solche Parteinahme in den weitesten Kreisen finden werde, den Bischöfen nicht gleichgültig sein. Es kann nicht überraschen, dass nach diesem Votum ein Protest der Bischöfe unterblieb.« (Breuer 2003)

¹⁹ Zit. n. Wolf 2008, S. 208.

beigestanden). – Im Klartext: Faulhaber hatte entschieden, dass ab jetzt der kirchlichen Bestandssicherung²⁰ die höchste Priorität zukommt. – Besonders schmerzlich empfand der Kardinal es in diesem Brief, dass auch »getaufte und gute Katholiken« mit ebenfalls katholischen Eltern »gesetzlich noch als Juden gelten«. An anderer Stelle erklärte Faulhaber jedoch, man gehe »jetzt förmlich mit Mitleid für die getauften Juden hausieren«, wiewohl doch niemandem bei der Taufe *irdische* Vorteile versprochen worden seien; der Glaube nütze zum ewigen Leben.²¹ In die Sprache der Bibel übersetzt: »Bin ich denn der Hüter meines Bruders?«

Am 23. Oktober 1936 schrieb Faulhaber sogar in einem *internen* [!] Brief an Kardinal Bertram: »Der Staat hat das Recht, gegen Auswüchse des Judentums in seinem Bereich vorzugehen, im besonderen wenn die Juden als Bolschewisten und Kommunisten die staatliche Ordnung gefährden.«²² Die deutschen Bischöfe sahen das Regime aber auch nach außen hin als befugt an, gegen sogenannte »Auswüchse der Judentums« einzuschreiten. Speziell die bayerischen Bischöfe billigten schon in ihrem Hirtenbrief vom 5. Mai 1933 der Hitler-Regierung zu, nicht tatenlos zusehen, »wenn einige wenige wirtschaftlich starke Kräfte immer weiter Wirtschaft und Handel fast für sich allein in Beschlag nehmen und die Schwächeren vollständig erdrücken«²³.

Faulhaber geriet, so Breuer, später ganz zu Unrecht in den Ruf eines Verteidigers der Juden. Gerade auch seine Adventspredigten zur Apologie des »Alten Testaments« vom Dezember 1933 zeugen von einer hässlichen Gesinnung. »In seiner ersten Adventspredigt stellte der Kardinal einleitend fest, die Rassenforschung sei »an sich eine religiös-neutrale Sache«, wenn sie jedoch zum Kampf gegen die Religion sammle und die Grundlagen des Christentums erschüttere, dann dürfe der Bischof nicht schweigen. »Um jedes Mißverständnis auszuschließen«, erklärte Faulhaber, dass er sich nur mit dem Israel der biblischen Vorzeit befassen werde, denn mit der Kreuzigung des Heilands habe das Volk der

²⁰ Kardinal Bertram, ein staatskirchlicher Opportunist ohne gleichen, sah es 1940 vor der Fuldaer Bischofskonferenz als einziges Ziel der Kirchenpolitik an, »*Freiheit für das seelsorgliche Wirken im jetzigen Staat zu erlangen*« (Breuer 2003).

²¹ Vgl. Pax Christi 1995, S. 59f. – Fundort ist ein Brief Faulhabers an den Augsburger Bischof Kumpfmüller: »Einem geistig hochstehenden, jüdisch geborenen, jetzt ernstesten Katholiken habe ich erklärt, daß bei der Taufe ausdrücklich gesagt werde, der Glaube nütze zum ewigen Leben und daß niemand von der Taufe irdische Vorteile erwarten dürfe. Trotzdem geht man jetzt förmlich mit Mitleid für die getauften Juden hausieren.« (zit. n. Breuer 2003)

²² Zit. n. Breuer 2003.

²³ Zit. n. Breuer 2003, der zur Recht bemerkt, hier sei wohl niemand anderes als die Juden gemeint.

Juden von Gott den Scheidebrief erhalten, und seitdem wandere der ›ewige Ahasver‹ ruhelos über die Erde. Das Christentum aber dürfe nicht wegen seiner ursprünglichen Beziehung zum vorchristlichen Judentum verdammt, und die Abneigung gegen die Juden von heute dürfe nicht auf die hl. Bücher des Alten Testaments übertragen werden ... Die letzten Zweifel an seiner Haltung zerstreute Faulhaber im Sommer 1934, als er sogar auf Flugblättern verbreiten ließ, er habe in seinen Adventspredigten ›das altbiblische Schriftentum Israels verteidigt, nicht aber zur Judenfrage von heute Stellung genommen.«²⁴

Das mit Empfehlung aller Bischöfe 1937 veröffentlichte Volksbuch des Freiburger Erzbischofs und fördernden SS-Mitgliedes Conrad Gröber beweist trotz vordergründiger Wahrung katholischer Standpunkte, wie weitgehend bei Themen wie Nation, Volk, »Kulturüberfremdung«, Liberalismus, Demokratie, Bolschewismus (als »asiatischer Despotismus im Dienste einer Gruppe von Terroristen, angeführt von Juden«), Rasse, Erbhygiene, Krieg etc. etc. im Grunde längst ein völkisch infizierter Katholizismus die Leitdoktrin war.²⁵ Gröbers Karfreitagspredigt von 1941 [!] gehört zu den besonderen Abscheulichkeiten der deutschen Kirchengeschichte. Thomas Breuer gibt folgende Auszüge daraus wieder: »Als treibende Kraft stand hinter der jüdischen gesetzlichen Macht die abstoßende Heuchelei und böswillige Heimtücke der Pharisäer. Sie entpuppten sich immer mehr als Christi Erz- und Todfeinde, [...] ihre Augen waren durch ihre Voreingenommenheit verbunden und verblendet von ihrer jüdischen Welt-herrschaftsgier«. Zum ›Volk‹, d.h. der ›wankelmütigen Judenmenge‹, sagt der Erzbischof: »Der pharisäische Geheimdienst hatte durch Lügen und Verleumdung das Tier in ihm geweckt, und sie lechzten nach schauerlichem Nervenkitzel und Blut. – Zu Judas: ›Dieser unsägliche Wicht [...] sitzt heuchlerisch beim Abendmahl [...], worauf der Satan in ihn fuhr [...] und ihn an die Spitze der bereitstehenden Judasknechte stellte. [...] Echt jüdisch feilschte Judas mit den Hohepriestern. [...] Er [Christus] wird verraten mit dem Zeichen der überschäumenden Liebe, mit einem schmatzenden Kuß der schmutzigen Judaslippen«. – Schließlich zur ›Ecce-Homo‹-Szene: »Alles Mitgefühl der Juden ist in barbarischer Rohheit erstickt. Die Bestie hat Menschenblut gerochen und will ihren wildbrennenden Durst daran löschen. [...] Über Jerusalem gellet indessen der wahnsinnige, aber wahrsagende Selbstfluch der Juden. ›Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‹ Der Fluch hat sich furchtbar erfüllt. Bis auf den heute laufenden Tag [...]«²⁶

Auch die Bistumspresse beteiligt sich an der Stimmungsmache gegen Juden. Ein im Bamberger Bistumsblatt veröffentlichter Beitrag »Verdient die kath.

²⁴ Breuer 2003.

²⁵ Gröber 1937.

²⁶ Breuer 2003.

Kirche den Namen ›Judenkirche‹²⁷ vom September 1937 betont die traditionelle Feindschaft zwischen Christen und Juden und vermerkt ganz arglos: »Daß die katholische Kirche in Deutschland unsere einheimische Rasse Jahrhunderte lang schützte, beweisen unsere katholischen Tauf- und Ehebücher, die heute noch als alleinige Zeugen für die arische Abstammung herangezogen werden«. Die Kirche sei »im schroffsten und schärfsten Gegensatz zur Synagoge von Christus gestiftet«. Die traditionelle jüdenfeindliche »Bibelexegese« wird noch mit völkischen Zutaten überboten: »Ausgerechnet sein Volk, die Juden, waren es, die ihn tödlich haßten und seine Kreuzigung verlangten. Der Arier Pontius Pilatus hätte ihn gerne frei gelassen, aber sein eigenes Volk schrie: ›Ans Kreuz mit ihm! – Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‹ (Matth. 27,25)«.

Antonius Hilfrich, Bischof von Limburg, erklärt in einem Hirtenbrief vom 6. Februar 1939, »daß die christliche Religion nicht aus der Natur dieses Volkes (der Juden) herausgewachsen ist, also nicht von Rasse-Eigenschaften dieses Volkes beeinflußt ist, sondern sich gegen dieses Volk hat durchsetzen müssen. Jesus Christus ist nicht eine Frucht dieses Volkes, sondern in seiner Menschwerdung ein Geschenk des Himmels. [...] Die Geschichte der Offenbarung mit dem nur werkzeuglichen Mitwirken des israelitischen Volkes, die Todfeindschaft der führenden Kreise gegen den Heiland und die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums zeigen, daß die christliche Religion kein Geist des Judentums ist.«²⁸ Bis in die Gegenwart hinein werden Dogmatiker dann das »Judesein« Jesu für eine völlige Nebensächlichkeit erklären.

Der Nachwuchs für den späteren Episkopat nach 1945 profilierte sich ebenfalls schon. Der Theologe Rudolf Graber²⁹ (1903–1992) bezeichnete 1933 als geistlicher ND-»Gauführer« in einer Abhandlung »Deutsche Sendung«, den »Kampf gegen das Judentum« (das »verworfenen Israel«) als »instinktive Abneigung des ganzen deutschen Volkes«. Weiter führte er aus: »Die nationalsozialistische Bewegung hat einen unverkennbar messianischen Schwung, in der der Führer als Retter, Vater und irdischer Heiland erscheint.« Oder: »Die germanische Rasse trat als gesunde, unverbrauchte Rasse ein in die Geschichte. Sie ist nicht angekränkt von der sittlichen Fäulnis der ausgehenden Antike, sondern tritt froh und freudig mit ihren blauen Augen und blonden Haaren hinein in die Welt, die ihr gehört.« Ab 1962 war Prof. Rudolf Graber Bischof von Regensburg, wo er sich für die Umwandlung eines geplanten Judaistik-Lehrstuhls in einen Lehrstuhl für katholische Dogmatik verwandte.

²⁷ Zit. n. Breuer 2003.

²⁸ Zit. n. Breuer 2003.

²⁹ Zitate und Angaben zu R. Graber nach: Meier 2009 und wikipedia.de (8.6.2009).

Der deutsche Episkopat ermahnte bis 1945 seine Schäfchen weiter zur Treue gegenüber der »rechtmäßigen Obrigkeit« und redete – so er sich nicht schon selbst ohne jede Scham lobte – ab 1945 immer noch von einem tragischen Konflikt angesichts der gottgewollten Pflicht zum Gehorsam gegenüber der »rechtmäßigen Obrigkeit«. Heuchelei und Absurdität einzelner Bischofsvoten nach Kriegsende sind unüberbietbar.³⁰ Von jener moralischen Autorität, die der deutsche Episkopat 1945 für sich in Anspruch nahm, kann nach heutiger Kenntnis keine Rede sein. Das Gegenteil ist der Fall. Ein antifaschistischer Demokrat wie der 1938 von den Nazis vertriebene Rottenburger Bischof Johannes Baptista Sproll aus dem Kleineleutemilieu war die Ausnahme. In der Bischofskonferenz saßen durchaus, wie wir gesehen haben, Helfershelfer, die der Judenverfolgung aufgrund ihrer religiösen Prägung *ideologisch* assistiert haben. Sogar die seltenen Voten für katholische Konvertiten fördern durchweg die Ansicht, die Würde eines Juden *ohne* sakramentale Taufgnade sei eigentlich nicht hoch zu veranschlagen.³¹

Selbst wer diese Wahrheit nicht verkraften kann, kommt am Tatbestand der passiven Zuschauerschaft nicht vorbei. Schweigen zum antisemitischen Geschäftsboykott 1933 und zu den Nürnberger Gesetzen vom September 1935. Die Synagogen brannten am 9. November 1938. Wieder meldete sich kein Bischof öffentlich zu Wort³². Auch Kenntnisse vom systematischen

³⁰ Vgl. Breuer 2003: Kardinal Faulhaber machte »*einzelne Unmenschen*« für die Verbrechen in den Konzentrationslagern verantwortlich und zog gar einen Vergleich mit den US-Luftangriffen; Erzbischof Gröber behauptete, kein Bischof habe je Beweiskräftiges über die Massenmorde erfahren; der Fuldaer Bischof Dietz verstieg sich zu der These, der christliche Teil des deutschen Volkes habe – wenn auch ohnmächtig – den Massenmord an den Juden »*auf das allerschärfste*« verurteilt; der Kölner Erzbischof Frings proklamierte im August 1945, die Kirche habe *mutvoll* die Sittenlehre verkündet, keine »*Wahrheiten, die dem Nationalsozialismus unbequem waren, hintangestellt*«, und sie sei darüber hinaus ja nicht »*Kontrollinstanz für den Staat in dem Sinne, daß sie verpflichtet wäre, gegen jedes Unrecht, das die Staatslenker begehen, ... öffentliche Verwahrung einzulegen. Wer hätte ihr diesen Auftrag gegeben und wohin sollte das führen?*«

³¹ Bei seiner Protestnote vom 11. November 1942 gegen eine Verletzung des katholischen Sakramentenrechts (angesichts der drohenden Zwangsscheidung von Mischehen mit einem jüdischen Partner) betonte z.B. Kardinal Bertram eigens, sein Einspruch entspringe »*nicht einem Mangel an Gefühl nationaler Würde*« oder »*einer Geringschätzung der schädlichen Einflüsse eines Überwucherns jüdischer Einflüsse gegenüber deutscher Kultur und vaterländischer Interessen*« (Breuer 2003).

³² Dazu Breuer 2003: »Dass der mutige Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der am Tag nach der Pogromnacht zu einem Gebetsgottesdienst »*für die verfolgten nicht-arischen Christen und für die Juden*« einlud, in diesem Zusammenhang immer wieder und zu Recht als leuchtendes Beispiel angeführt wird, liegt ja vor allem daran,

Massenmorden³³ waren hernach kein Anlass, in allgemein verständlicher Weise Stellung zu nehmen. Stets war die Hauptsorge im Katholizismus, die Angriffe auf Juden könnten ein bloßes Vorspiel für Attacken gegen die Kirche sein (man ging davon aus, jeglicher Protest würde diese Gefahr noch erhöhen).³⁴ ... Kein Geringerer als Konrad Adenauer wird 1946 äußern: »Nach meiner Meinung trägt das deutsche Volk und tragen auch die Bischöfe und der Klerus eine große Schuld an den Vorgängen in den Konzentrationslagern. ... man hat auch gewusst ..., dass in den Konzentrationslagern große Grausamkeiten verübt wurden ... Die Judenpogrome 1933 und 1938 geschahen in aller Öffentlichkeit. ... Ich glaube, wenn die Bischöfe alle miteinander an einem bestimmten Tage öffentlich von den Kanzeln aus dagegen Stellung genommen hätten, sie vieles hätten verhüten können. Das ist nicht geschehen, und dafür gibt es keine Entschuldigung. Wenn die Bischöfe dadurch ins Gefängnis oder in Konzentrationslager gekommen wären, so wäre das keine Schande, im Gegenteil. Alles das ist nicht geschehen und darum schweigt man am besten.«³⁵

Piotr Cywinski, polnischer Katholik und Leiter der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, sagt zu der Frage »Wo war Ihr Gott damals?«: »Das ist die Frage, auf die es keine Antwort gibt. Die Frage führt mich aber auch immer wieder zu der anderen, für mich noch entscheidenderen Frage: Wo waren die Menschen? Warum hat sich niemand gegen das Morden aufgelehnt?« (Frankfurter Rundschau, 27. Januar 2009) Diejenigen, deren Amt es war, zur Auflehnung zu ermutigen, haben fast ausnahmslos Gehorsam gepredigt oder gar den Mördern Weihrauchkörner gespendet. Bei kirchlichen Schuldeingeständnissen geht es gemäß römisch-katholischer Doktrin immer nur um das Fehlgehen *einzelner* Getaufter (vornehmlich unten an der Basis). Nie jedoch dürfen die heiligen Leitungsstrukturen der Kirche oder die amtliche Lehrverkündigung als Ursachen für ein Versagen vor Gott und den Menschen geltend gemacht werden. Die Geschichte lehrt uns, einer solchen Doktrin nicht Folge zu leisten. Sie ist der Boden eines großen Lügengebäudes. Darum geht es in der gegenwärtigen Debatte.

dass man sonst kaum jemanden nennen kann.« (Der selige Bernhard Lichtenberg muss mit Blick auf den obligaten Antijudaismus der Kirche ja ohnehin gerade als ein *Bekehrter* gewürdigt werden.)

³³ Kardinal Bertram besaß schon im Februar 1942 entsprechende Kenntnisse. »Der Osnabrücker Bischof Berning vermutete schon am 5.2.1942, es bestehe ›wohl der Plan, die Juden ganz auszurotten‹« (Breuer 2003).

Pius XII.: Stellvertreterdebatte statt kirchlicher Strukturdebatte?

Rolf Hochhuth, der notorische Verleumder der römisch-katholischen Kirche, hatte 1998 sein Theaterstück »Der Stellvertreter« (1963) erneut zu rechtfertigen.³⁶ Er führte jetzt ein Zitat von Pius XII. an. Als in halb Europa die Juden verfolgt wurden und das Massenmorden in den von Deutschen besetzten Gebieten längst begonnen hatte, habe dieser Papst vor der Kurie in einer Ansprache gesagt: »Jerusalem hat seine Einladung und seine Gnade mit jener starren Verblendung und jenem hartnäckigen Undank beantwortet, die es auf dem Weg der Schuld bis zum Gottesmord geführt hat!« Mit Blick auf den 50. Todestag und die geplante Seligsprechung von Pius XII. wiederholte er dieses Zitat 2007 in einem Spiegel-Interview. Der besagte »Gottesmördervorwurf« an die Adresse »Jerusalems« stammt aus der Weihnachtsansprache vor den Kardinälen und Bischöfen, die Papst Pius XII. am 24. Dezember 1942 gehalten hat. Dokumentiert wird diese Rede im 35. Jahrgang der »Acta Apostolicae Sedis«, des vatikanischen Amtsblatts.³⁷ Im Vatikan arbeitet man kontinuierlich an einer Seligsprechung von Pius XII. Noch im Oktober 2008 hat auch Papst Benedikt bei einem feierlichen Gottesdienst für einen »glücklichen Fortgang« dieses Unternehmens gebetet (was wäre denn ein »glücklichen Ausgang«?). Die Weigerung, historische Fakten zur Kenntnis zu nehmen, ist erklärungsbedürftig. Es geht auch an dieser Stelle um die amtliche Geschichtspolitik des Papstzentrismus.

Schon der katholische Historiker John Cornwell hat mit seinem Buch über den »Papst, der geschwiegen hat« keineswegs das Bild eines Ungeheuers gemalt, und viele Autoren sind – trotz aller abstoßenden Befunde zum Piacelli-Pontifikat – bemüht, jenseits von Polemik dem Menschen Eugenio Pacelli irgendwie gerecht zu werden.³⁸ Doch es kann nicht angehen, weiter ein Se-

³⁴ Belege bei Breuer 2003.

³⁵ Zit. n. Goldhagen 2004, S. 298f.

³⁶ Vgl. Oswald 2008, S. 246f.

³⁷ Acta Apostolicae Sedis, 35 Jg. (1943), S. 5-8; Zitat auf Seite 7: »... di Gerusalemme, la quale al suo invito e alla sua grazia opponeva quell'accecamento ostinato e quella perversa sconoscenza, che la condussero, lungo il cammino della colpa, fino al delitto.« [Arbeitsübersetzung der ganzen Passage: »Die des Apostels würdige Klage, die Klage, derer sich der Arbeiter des Evangeliums nicht zu schämen braucht, ist das Bedauern, welches auf dem Herzen des Heilandes lastete und ihn Tränen vergießen ließ beim Anblick Jerusalems, das seine Einladung und seine Gnade mit jener starren Verblendung und jenem hartnäckigen Undank beantwortet, die es auf dem Weg der Schuld bis hin zum Gottesmord geführt haben.«] – Für die Verifikation des »Hochhuth-Piuszitates« bin ich Herrn Dr. Holger Arning zu Dank verpflichtet.



Der rechtslastige Pacelli-Papst Pius XII. (1939-1958) hätte im 20. Jahrhundert die Möglichkeit gehabt, durch ein »unfehlbares Dogma von der Einheit des ganzen Menschengeschlechts« allen Katholiken die Kollaboration mit dem Rassenwahn der Faschisten unmöglich zu machen. Nicht ein einziges (!) Klartextwort zum Massenmord an den Juden ist von diesem absolutistischen Kirchenoberhaupt bezeugt. (Foto: commons.wikimedia.org)

ligssprechungsverfahren zu betreiben, wo die Forschung bestenfalls ein tieferes Verständnis für die Schatten und das tragische Versagen dieses Papstes zutage fördern kann.³⁹ Das Meer der Fragen ist groß. Der Geschichtswissenschaft müsste man *nach* der noch ausstehenden Freigabe der zeitlich maßgeblichen Archivbestände im Vatikan zumindest zehn Jahre Zeit lassen, um die Grundlage für ein besseres Verstehen zu erarbeiten. Das, was zwingend gegen eine »Heiligssprechung« spricht, ist allerdings hinlänglich belegt. Das auf Vatikanquellen basierende Werk »Papst & Teufel« des außerordentlich abwägenden römisch-katholischen Kirchenhistorikers Hubert Wolf liest man mit mehr Erschütterung als ältere Bestseller mit Angriffstendenz.⁴⁰ Seit Erscheinen der ersten Auflage meines hier vorgelegten Textes haben Hubert Wolf und Klaus Unterburger in der Theologischen Revue (4/2009) einen Forschungsüberblick zum Thema »Papst Pius XII. und die Juden« vorgelegt, der – wiederum aus einer moderaten und kirchentreuen Perspektive – an Deutlichkeit noch weniger zu wünschen übrig lässt.⁴¹

Ich begnüge mich hier mit einigen Hinweisen. Pacelli teilte den an der Kurie obligaten »Antijudaismus« im Rahmen seiner religiösen Ideologie, und er sah auch in Anbetracht des Massenmordens keinen Anlass, davon Abstand zu nehmen. Darüber hinaus gibt es aus seiner Feder mehrere gehässige Passagen gegen Juden, deren Grundmotiv aus Antikommunismus besteht. Dass er von den fortgeschrittenen Plänen, unter seinem Vorgänger eine »Enzyklika gegen den Antisemitismus« und eine Verurteilungsliste wider die Rassenlehre auf den Weg zu bringen, nichts gewusst haben soll, muss als blanker Unsinn zurückgewiesen werden (zudem ist erwiesen, dass Pacelli schon als Kardinalstaatssekretär dem zuletzt sehr entschiedenen Pius XI. geradezu entgegengewirkt hat und sogar Informationen zurückhielt). Die Kurie war weltweit eines der am besten informierten Zentren, was die Judenverfolgung ab 1933 und später die Shoa betrifft. Es gibt von Pius XII. keine, aber wirklich keine einzige öffentliche Anklage, in der die Wörter »Jude« oder »Judenverfolgung« vorkommen. Seine eigene Rechtfertigung zum Schweigen bzw. »uneigentlichen Reden« – schon vor 1945 wiederholt vorgetragen – besagt, er habe »Schlimmeres« [?!] verhindern wollen. Dies wirkt spätestens ab 1942 absurd. Zeitgleich wussten nicht wenige Katholiken um die moralisch-praktische Unhaltbarkeit einer solchen Rechtfertigung für das »Schweigen des Papstes« (es gab zum Beispiel in Eur-

³⁸ Vgl. *Cornwell* 2001.

³⁹ Vgl. aus röm.-kath. Sicht: *Kühlwein* 2008.

⁴⁰ *Wolf* 2008.

⁴¹ *Wolf/Unterburger* 2009.

opa erfolgreichen kirchlichen Widerstand gegen Juden-Deportationen). Mit Blick auf die jüdische Konvertitin Edith Stein, deren drängende Bitte um eine laute päpstliche Verurteilung der Judenverfolgung Pacelli schon im April 1933 in Händen gehalten hatte, bekommt man das Gruseln, wenn dieser später als Papst Pius XII. ausgerechnet die Folgen des Protestes der niederländischen Bischöfe vom 26. Juli 1942 für katholische Konvertiten aus dem Judentum als Grund für eigenes Schweigen anführt (hätte die Weltkirche schon ab 1933 in dieser Frage entschieden gehandelt, wäre Edith Stein in Holland ein Jahrzehnt später möglicherweise gar nicht Opfer geworden; es gab diesbezüglich 1933 sehr zahlreiche Bittschriften an den Vatikan).

Kein bislang angeführter Entschuldigungsgrund für das päpstliche Schweigen in der Judenfrage hält einer Überprüfung stand. Hubert Wolf meint zum Forschungsstand: »... vor allem sucht man verzweifelt nach einer Erklärung für die Haltung der Päpste zur Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten und zum Holocaust.«⁴² Doch ist nicht auch dies viel zu wohlwollend formuliert? Gab es wirklich keinen unausgesprochenen »Deal«? Es drängt sich der Verdacht auf, dass Pius XII. der eigenen Formel »Verhütung von Schlimmeren« zwar selbst irgendwie Glauben geschenkt hat, dabei jedoch die anderen, allzu offenkundigen Motivkomplexe (Konkordatspolitik, kirchliche Struktursicherung im Dienste eines »ewigen Seelenheils«, Antikommunismus, primärer Schutz von Katholiken, Angst vor einer nahen Attacke auf die Integrität des Vatikans) und die eigene negative Grundeinstellung zum Judentum aus seinem Selbstbild verdrängte. Nur dies würde m.E. seine mehrfach vorgetragenen Selbstzweifel hinreichend erklären. Die als Widerspruch zu deutende Weihnachtsbotschaft von 1942 verschlüsselt die Anklage nicht nur, sondern versteckt sie förmlich in einer langen Liste anderer Beanstandungen (sie wird im Licht des fast zeitgleichen, oben genannten »Hochhuth-Zitates« noch viel problematischer). Während der Vatikan zeitnah den Bolschewismus *namentlich* attackierte, hat er Vergleichbares beim Nazi-Faschismus unterlassen. Dass man dann im Einzelfall zu bedenken gab, etwaige Verurteilungen Deutschlands könnten ja als Einseitigkeit bzw. zugunsten des Bolschewismus ausgelegt werden, spricht Bände. Dass überdies Bolschewismus und Judentum irgendwie zusammenhängen sollen, gehörte ja zu den gängigen Anschauungen in der römischen und deutschen Kirchenleitung. Nach dem Frühjahr 1943 nahm Pius XII. sogar Abstand von der zuvor in verschlüsselten Anklagen gebrauchten Wendung »Auslöschung«.⁴³ Je offenkundiger das ganze Ausmaß des Mor-

⁴² Wolf 2008, S. 307.

⁴³ Vgl. Wolf/Unterburger 2009, S. 279.

dens wird, desto zahmer gerät die Sprache des Pontifex. Das mag erklären, wer will. Seine Enzyklika »Mystici corporis« wird auf zahlreichen katholischen Internetseiten zu seinen Gunsten angeführt. Doch gerade sie setzt den Antijudaismus der theologischen Tradition fort, indem sie am 29. Juni 1943 Israel höchstamtlich bescheinigt, sein Gesetz sei todbringend geworden und sein einstiges Gnadenvlies bleibe trocken.⁴⁴

Es grenzt schließlich an Infamie, ausgerechnet unter Hinweis auf Kurienerfahrungen Pacellis unter dem entschiedenen Friedenspapst Benedikt XV. Verständnis für die – sehr selektive [!] – Neutralitätspolitik seines Pontifikates aufzubringen. Benedikt XV. ist dem Petrusamt gerecht geworden (und hat vielleicht auch »empirisch« mehr Gutes mit seiner Anklage des Völkergemetzels von 1914-1918 bewirkt, als allgemein angenommen wird); Pius XII. hat hingegen dem Stuhl Petri weiß Gott keine Ehre eingebracht.

Dass Pius XII. Juden gerettet hat, steht außer Frage. Doch man kann die Zahl der von ihm Geretteten nicht ins Astronomische treiben, indem man etwa alle Rettungsaktionen von italienischen Katholiken oder anderen Kirchenleuten seinem Konto gutschreibt. Das Versagen angesichts der Deportation der Juden Roms vor der eigenen Haustür lässt sich nicht schön reden.⁴⁵ Schließlich bleibt die große Frage, warum es dieser Papst dann seinem Nachfolger Johannes XXIII. überlassen hat, den Weg zu bahnen für ein neues Miteinander von Katholiken und Juden. Nach 1945 gab es keine Gefahr mehr und keinen Grund zur Rücksichtnahme. Die enzyklopädische Produktion von päpstlichen Äußerungen ging bis zum Tod von Pius XII. noch viele Jahre weiter. Doch in all den vielen Bänden ist kein einziger Text zu finden, der eine Erschütterung durch die Shoa bezeugt und von hier aus eine Umkehr hinsichtlich des katholischen Antijudaismus andeutet. Die einzige Geste: Nach Entscheidung der Ritenkongregation vom 10. Juni 1948 darf man in Übersetzungen für den privaten Gebrauch der Gläubigen ohne Angst vor der Inquisition »perfide« aus dem Judengebet am Karfreitag jetzt auch mit »un-

⁴⁴ »Am Kreuz«, so heißt es in dieser Enzyklika im Juni 1943 mit gut augustinischem Antijudaismus, »starb das alte Gesetz, das bald begraben und todbringend [!] werden sollte«. Während einst Gnadentau auf »Gedeons Vlies, das heißt auf das Volk Israel, herabgestiegen« war, bleibt dieses Vlies jetzt »trocken und verlassen«. Der »Übergang vom Gesetz zum Evangelium, von der Synagoge zur Kirche« hat folglich eine wirklich absolute Überbietung und Ersetzung des »Alten Bundes«hervorgebracht, was Pius XII. jegliche Demut vergessen lässt: »Nichts Ehrevolleres, nichts Erhabeneres, nichts Ruhmreicheres kann je erdacht werden, als anzugehören der heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche«. Was, so fragt man sich, bedeutet es dagegen schon, bloß Mensch zu sein?

⁴⁵ Vgl. *Kühlwein* 2008.

gläubig« (statt »treulos«) wiedergeben; am 15. November 1955 wird für diese Fürbitte ebenfalls die Kniebeuge wieder eingeführt.

Anders als etwa den frommen schlesischen Priester und Dichtertheologen Joseph Wittig, der eng mit Martin Buber bekannt war, traf einen Adolf Hitler nie der Bannstrahl der Exkommunikation. Schon 1933 [!] lag im Vatikan ein internes Gutachten vor, das aus konservativ-scholastischer Perspektive vehement eine öffentliche Lehräußerung des Papstes zur nationalsozialistischen Ideologie einforderte und insbesondere bezogen auf die Rassenlehre ein Schweigen für schier unmöglich erklärte.⁴⁶ Es wurde aus kirchenpolitischem Kalkül ebenso wenig umgesetzt wie der – unter Pius XI. doch schon theologisch bearbeitete – Antrag, Hitlers »Mein Kampf« auf den Index der verbotenen Bücher zu setzen.⁴⁷ Immer wieder stoßen wir auf Eugenio Pacelli als Blockierer. Als »Pius XII.« hätte er, wie Hubert Wolf zu denken gibt, ein unfehlbares »Dogma über die Einheit des Menschengeschlechtes« verkünden können, mit welchem alle Antisemiten und sonstigen Rassisten des Glaubensabfalls überführt worden wären. Stattdessen zog er es vor, dann 1950 ohne Not die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel als zentrales Dogma zu definieren. Unter dem Maßstab des Evangeliums muss man hier förmlich von einem Irrenhaus der römisch-päpstlichen Lehramtsideologie sprechen. Jede mildere Betrachtungsweise ist angesichts der Historie unangemessen.

Daniel Jonah Goldhagen betont zu Recht, dass die ewige Pius-Debatte vor allem auch eine Stellvertreterdebatte ist. Sie lenkt ab von einem viel breiteren Blick auf die römisch-katholische Kirche und auf die ideologischen und strukturellen Wurzeln ihres Versagens (Papstzentrismus, Unfehlbarkeitslehre, Supranaturalismus).⁴⁸ Wie man es dreht und wendet, der von der kirchlichen Obrigkeit über alles andere gestellte Konkordatsfetischismus hat – im weiten Vorfeld und erst recht später – dem Katholizismus von unten jede Möglichkeit genommen, in irgendeiner Form gemeinschaftlich zu widerstehen.⁴⁹ Die Sorge um den Erhalt der eigenen hierarchischen Strukturen, brennender als alles andere, wäre – so heißt es – Sorge um millionenfaches Seelenheil gewesen (welches die kirchlichen Sakramente gewährleisten). Doch hat eine Kirche, die ihren Mitgliedern – vom Dorfgendarmen bis hin zum Regierungsmitglied

⁴⁶ Vgl. Wolf 2008, S. 256-262; 278-306.

⁴⁷ Dagegen landete z. B. das wichtige Werk »Politik aus dem Glauben« (1926) des Linkskatholiken Ernst Michel, dessen Lektüre mit Blick auf die nächsten Jahre und den Nationalsozialismus so wichtig gewesen wäre, auf dem Index.

⁴⁸ Vgl. das 2. Kapitel in meinem Buch »Die fromme Revolte« (Bürger 2009f, S. 27-62).

⁴⁹ Vgl. insgesamt zum Verhältnis von Hierarchie und politischem Katholizismus: Lönne 1986.

– nicht wirksam vermittelt, dass man sich an einem massenmörderischen System nicht beteiligen darf, das Recht, sich als Anwalt irgendeines Seelenheils aufzuspielen? Was sollen wir schließlich zur Geistesverfassung einer Religion sagen, deren Kleriker sich in der Slowakei als politische Sachwalter und in Kroatien als direkte Handlanger der Judenverfolgung betätigten, oder zu ungarischen Bischöfen, die sich nicht für eine Bezeugung allgemeinmenschlicher Grundlagen entscheiden können?⁵⁰ Der Märtyrer Pater Alfred Delp schrieb einen Monat vor seiner Ermordung durch die Faschisten in sein Gefängnisstagebuch: »Wir haben die kirchenpolitische Apparatur überschätzt und sie noch laufen lassen zu einer Zeit, wo ihr schon der geistige Treibstoff fehlte. Für einen heilsamen Einfluss der Kirche bedeutet es gar nichts, ob ein Staat mit dem Vatikan diplomatische Beziehungen unterhält. [...] Die Religion starb an vielen Krankheiten und mit ihr der Mensch.«⁵¹ Später wird Élie Wiesel sagen: »Der nachdenkliche Christ weiß, dass in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum«⁵².

Exkurs: Die Frömmigkeit des Kirchenhistorikers

Daniel Jonah Goldhagens Buch »Die katholische Kirche und der Holocaust« ist, genau besehen, eine *moralphilosophische Meditation* über die Unfähigkeit der römisch-katholischen Kirche zu trauern. Wer dies beim Lesen nachvollziehen kann und sich nicht auf die provokativen Kurzschlüsse fixiert, wird erschüttert. Die vergleichsweise knapp ausfallenden historischen Teile enthalten viel Angriffsfläche. Sie bieten jedoch *bei weitem* nicht jene traurigen Einblicke, die uns – zumal Jahre später – durch die historische Wissenschaft insgesamt eröffnet werden. Die ganze Wahrheit über den katholischen »Antijudaismus« bzw. »Antisemitismus« und über das Versagen der Kirche ist noch viel schlimmer als das, was Goldhagen referiert. Doch kaum war dessen Werk seinerzeit druckfrisch auf dem Markt, tönnten die Kirchenfürsten schon: »Alles Lüge, alles Verleumdung!«

⁵⁰ Vgl. zur Slowakei mit dem faschistischen katholischen Priester Tiso an der Spitze, zum faschistischen katholischen Ustascha-Regime in Kroatien (ab 1941) und zur gespaltenen Haltung im ungarischen Episkopat angesichts der Judendeportationen die Anmerkungen bei Wolff/Unterburger 2009, S. 275-278. – Die beschämenden Unterlassungen des Vatikans angesichts der hier zu beklagenden klerikalen Kollaborationen beim Massenmord an den Juden sind eben keine Erfindungen von D. J. Goldhagen.

⁵¹ Zit. Denzler 1984, S. 132.

⁵² Zit n. Breuer 2003.



Bundesarchiv, Bild 183-R24301
Foto: o. Ang., 120. Juli 1933

Der unfehlbare Papstzentrismus von 1870 mündete schließlich in Roms Konkordatsabschluss mit Hitler-Deutschland. Soweit es unten im katholischen Kirchenvolk Antifaschismus gab, hatte er nunmehr zu schweigen. (Foto: commons.wikimedia.org)

Ich schäme mich als römisch-katholischer Christ für diese Verdrängungsmentalität oben im hierarchischen System (sie wird im Internetzeitalter keine Generation mehr überdauern können). Man kann nicht vorgeben, an Gott zu glauben, und gleichzeitig systematisch daran arbeiten, das Geschichtsgedächtnis zu frisieren. Wir alle werden als Katholiken beschämt, wenn die Zeitgenossen sehen, wie die Kirchenhierarchie ihre bestellten Experten ausschiekt, um irgendwo in einem versteckten Winkel den so sehr gesuchten Persilschein für Pius XII. doch noch zu finden. Jeder und jede sollte seine Stimme in der Kirche dagegen erheben, dass dieser Mann seliggesprochen und damit reingewaschen wird. Nicht zuletzt betrifft dies die Frage, ob der Papstzentrismus Macht auch über die Geschichte an sich reißen kann. Der Widerspruch ist keineswegs aussichtslos. Benedikt XVI. scheint die Sache vorerst nicht positiv entscheiden zu wollen. Der Vatikan, so berichtete das Schweizer Fernsehen (SF) am 20. Juni 2009, weist Vorwürfe des Jesuiten Peter Gumpel zurück, wonach der Druck jüdischer Organisationen Grund für eine Verzögerung des Verfahrens sei (Pater Gumpel erweckt als amtlich bestellter Promotor einer Seligsprechung von Pius XII. immer wieder den Eindruck, antijüdischen Verschwörungstheorien anzuhängen).

Bedeutet Katholizismus heute immer noch »Das Dogma besiegt die Geschichte«? Wäre es nicht notwendig, eine fromme Perspektive für den Umgang mit der Geschichte überhaupt zu entwickeln? Die Kirche darf schon deshalb kein Selbstbolkollektiv sein, weil ein solches immer der Lüge erliegt (und sich zu schnell in das Licht der wenigen Trefflichen stellt). Dass die Kirche alle ihre Archive öffnet, ist die purste Selbstverständlichkeit und bedarf, wenn es geschieht, keines Beifalls. Schon Papst Leo XIII. (1810–1903) zitierte mit Überzeugung die Forderung Ciceros: »Erste Norm des Geschichtsschreibers ist es, die Wahrheit zu sagen, sodann nichts Wahres zu verschweigen.« Johannes XXIII. hat die Geschichte eine große Lehrmeisterin genannt, und das kann sie natürlich nur sein, wenn wir – soweit es Menschen möglich ist – Zutreffendes über sie in Erfahrung bringen. Wenn gelehrte Kirchenfeinde – einen halbwegs soliden Umgang mit Quellen vorausgesetzt – uns bei dieser Aufgabe viel Arbeit abnehmen, kann unsere Antwort darauf doch nur Dankbarkeit sein.

Die Aufgabe der Kirchenhistoriker auf theologischen Lehrstühlen ist also nicht, die Geschichte irgendwie zu theologisieren und schon gar nicht, bestellte Auftragswissenschaft zu betreiben (das Leitwort der Kirchengeschichtswissenschaft lautet »Soli Deo Gloria«, sie ist nicht »Defensor Ecclesiae«). Wenn unsere Geschwister in diesem Fach ihren Blickwinkel und ihren Forschungsgegenstand mit Verantwortung wählen, bienenfleißig arbeiten und aufrichtig um Unbestechlichkeit bemüht sind, dann haben sie schon einen Großteil

ihres Christenwerks getan. Ihr Glaubenszeugnis besteht darin, noch kritischer und unbestechlicher zu sein als die Kollegen aus der säkularen Abteilung. Allerdings darf z. B. bei einer Studie zur kirchlichen Konkordatspolitik durchaus der naive Standpunkt des Evangeliums eingenommen werden. Als Bischof Radini-Tedeschi, der Lehrmeister von Johannes XXIII., von Papst Leo XIII. eine Karriere als Nuntius angeboten bekam, soll er dem sprachlosen Pontifex geantwortet haben, »die Raffinessen der Diplomatie widersprechen dem christlichen Gewissen«⁵³.

»Wahrhaftigkeit« ist, wie Hans Küng nach dem Konzil mit einem seiner Bücher zu zeigen suchte, eine Frage der Frömmigkeit und der Zukunft der Kirche. Wer das Eigene, sei es weltlich oder kirchlich, beschönigen oder vertuschen muss, der ist noch fern vom Glauben, der gibt ein *Zeugnis der Angst*. Schön wäre natürlich, wenn die im Bereich der Theologie angesiedelte Geschichtswissenschaft – ausgehend von solchen Überlegungen – eine noch größere Perspektive entwickeln könnte für Kirche und Welt. Es käme ja heute darauf an, aus der Geschichte heraus zu erhellen, wie etwa der Papstzentrismus der Kirche die Zukunft verstellt, warum unsere Gattung das Leben auf dem Planeten bedroht und in welcher Richtung Auswege zu suchen wären...

Lackmustest: Die Tränen von Angelo Giuseppe Roncalli

Zu den hohen Kirchenmännern, die sich zur Zeit der Judenverfolgung im Innersten erschüttern ließen und handelten, gehörte Angelo Giuseppe Roncalli. 20 000 Juden auf dem Balkan soll er vor dem Tod bewahrt haben. Arthur Herzberg von der »Jewish Agency« berichtet so von der ersten Begegnung mit ihm: »Überall hörten wir das Gleiche. Jeder sagte uns: ›Wir können nicht helfen!‹ Mit einer Ausnahme. In Istanbul traf ich einen fetten kleinen Erzbischof namens Roncalli. Er war päpstlicher Nuntius in der Türkei. Als ich ihm erzählte, was mit den Juden geschah, stand er auf, begann zu weinen, legte seine Arme um mich und fragte: ›Rabbi, was kann ich tun, um zu helfen?‹«⁵⁴ Der Nuntius wusste die Möglichkeiten in der neutralen Türkei zu nutzen. Später hatte er in Paris viele jüdische Freunde. 1950 nannte er die Juden in einer Predigt »*Söhne der Verheißung*« und Abraham den »Patriarchen aller Gläubigen«.

⁵³ *Feldmann* 2001, S. 33.

⁵⁴ Zitiert nach dem ZDF-Video: *Papst Johannes XXIII. und der Aufbruch* 1997. – Vgl. jedoch auch *Feldmann* 2001, S. 70f. u. 190f.: Im Herbst 1943 meldete Roncalli Bedenken an angesichts der Reisehilfe des Vatikans für Flüchtlinge nach Palästina, denn dies könne als »Beitrag zur Verwirklichung des messianischen Traumes« der Juden gedeutet werden.

Am 28. Oktober 1958 wurde Roncalli zum Papst gewählt (und begrüßte später jüdische Besucher mit einem Bibelzitat zu seinem Geburtsnamen: »Ich bin Josef, euer Bruder!«). In seiner ersten päpstlichen Karfreitagsliturgie 1959 ließ er das vorgeschriebene »perfidis« im Judengebet einfach weg. Im Folgejahr war das »perfide« für die ganze Weltkirche verboten. Als bei der Karfreitagsliturgie in Rom 1962 ein Kardinal die alte Wendung »pro perfidis Judaeis« benutzte, wies er ihn mitten in der heiligen Handlung zurecht: »Wiederholen Sie die Fürbitte – aber nach der neuen Form!« 1965 entfielen auch die anderen Gehässigkeiten des alten Karfreitagsgebetes (»Schleier auf ihren Herzen«, »Verblendung jenes Volkes«, »Finsternis« der Juden). Doch erst die 1969/70 im reformierten Messbuch von Papst Paul VI. eingeführte Neufassung hat vom Gedanken einer *Judenbekehrung* ganz Abstand genommen. Sie lautet im deutschen Missale: »Lasst uns beten für die Juden, zu denen Gott unser Herr zuerst gesprochen hat. Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will. (Beugt die Knie, erhebet euch.) Allmächtiger, ewiger Gott, du hast Abraham und seinen Kindern deine Verheißung gegeben. Wir bitten dich für das Volk, das du dir von alter Zeit her erwählt hast: Lass es zur Fülle des Heiles gelangen. Durch Christus, unsern Herrn.«

Erst *diese* Form entspricht dem II. Vaticanum, welches das Verhältnis von Christen und Juden grundlegend neu bedacht hat, und zwar in einer Weise, die mit dem Motiv »Judenmission« aus der veralteten Karfreitagsbitte unvereinbar ist. Johannes XXIII. wollte die Feindseligkeit der Kirche gegenüber den Juden ein für allemal beenden (der Shoa-Überlebende Jules Isaac, den er am 13. Juni 1960 empfang, fand bei ihm diesbezüglich mehr Gehör als 1949 bei Pius XII.). An dieser Stelle hat sich der Papst mit Entschiedenheit in die Konzilstagesordnung eingemischt. Auf seinen Wunsch hin wurde ein eigenständiges »Decretum de Judaeis« (Dekret über die Juden) ausgearbeitet. Als der wunderbare Johannes Oesterreicher dazu den ersten Entwurf im Sekretariat für die Einheit der Christen vorstellte, brach das Gremium – ein einmaliger Vorgang – in Applaus aus.⁵⁵

Am Ende – nach »schwerer Fahrt« – blieb ein Abschnitt zum Judentum innerhalb der Konzilerklärung zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*) übrig. Um heute die darin enthaltene Revolution gerecht zu würdigen, müssen wir bedenken, dass es Abschied zu nehmen galt von einer unseligen Tradition, die fast zweitausend Jahre alt war und in der Konzilsaura leider noch zahlreiche Anhänger hatte. Die Botschaft der II. Vaticanums: Die

⁵⁵ So berichtet in: *Oesterreicher* 1971.

Kirche gedenkt »des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist«. Alle Christgläubigen sind »Söhne Abrahams dem Glauben nach« und »in der Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen«. Die Kirche kann nicht vergessen, »dass sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepropft sind«. Die Juden sind »nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung *unwiderruflich* [vgl. Röm 11,28-29]. Mit den Propheten und mit demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm ›Schulter an Schulter dienen‹ (Weish 3,9).« Biblisch-theologische Studien und brüderliches Gespräch sollen zur gegenseitigen Achtung führen. Der Tod Jesu darf »weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last« gelegt werden, und keiner darf, etwa in Predigt oder Katechese, »die Juden ... als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern«. Im Bewusstsein des reichen »geistlichen Erbes«, »das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche ... alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben« (vgl. *Nostra aetate* Nr. 4). Wer wollte nach solchen Ausführungen bezweifeln, dass hier der Glaube Israels als eigenständiger Heilsweg geachtet wird?

Dieses Dekret ist »die Entdeckung oder Wiederentdeckung des Judentums und der Juden in ihrem Eigenwert wie in ihrer Bedeutung für die Kirche.«⁵⁶ (Johannes Oesterreicher) Die Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. haben davon Zeugnis abgelegt. Vor allem aber ist seitdem weltweit in der Begegnung mit den jüdischen Geschwistern – oft an der Seite unserer evangelischen Geschwister – ein menschlicher, religiöser und theologischer Reichtum erwachsen, der einen vorkonziliaren Katholiken in großes Staunen versetzen würde. Der Dialog mit dem Judentum ist *der* Lackmustest des Konzils. Wer an dieser Stelle Stillstand predigt oder gar Rückwärtsschritte in Angriff nimmt, kann unmöglich als Freund des II. Vaticanums gelten. Der neue Weg mit unseren jüdischen Geschwistern ist nicht irgendeine unverbindliche pastorale Anwendung, sondern *die Antwort der Weltkirche auf den Abgrund des 20. Jahrhunderts*. Auch alle anderen zentralen Fragen, die der gegenwärtige Konzilsrevisionismus aufwirft, hängen am Dialog mit dem Judentum: Ist Glaube

⁵⁶ *Oesterreicher* 1971, S. 34.

eine Beziehung zu Gott oder ein Abnicken von »Glaubensparagrafen« im Einheitskatechismus? Soll die Symbiose mit der griechischen Philosophie wie eine ewige Heilstatsache festgeschrieben werden, oder besinnen wir uns auf die biblische Prophetie wider Unrecht und Unterdrückung, welche zu einer Kirche der Armen führt? Soll Jesu Botschaft, die ganz aus dem Glauben Israels kommt, zu einer kultischen Sakralübung des »Übernatürlichen« verkümmern? Wird eine im Dogmatismus gefangene Hierarchie die Vielfalt in ein totes Einheitskorsett pressen und dem jüdisch-jesuanischen Modell der Geschwisterlichkeit endgültig den Garaus machen?

Schwarzer Karfreitag: Der deutsche Papst und das Judengebet

Als ich Anfang September 2007 im Online-Magazin Telepolis auf die fortdauernde Möglichkeit einer Wiedereinführung der antijüdischen Karfreitagsfürbitte hinwies, wollte ich selbst das Ungeheuerliche eigentlich gar nicht glauben.⁵⁷ Wenn auch in einer abgemilderten Form⁵⁸, bei der den Juden keine direkte »Perfidie« mehr bescheinigt wird, kam es dann einen Tag vor Beginn der Fastenzeit 2008 tatsächlich zum schwarzen Karfreitag für eine der bedeutendsten Errungenschaften des II. Vatikanischen Konzils. Nunmehr dürfen katholische Traditionalisten, die ja nicht nur in der Pius-Bruderschaft organisiert sind, im Rahmen der neu installierten tridentinischen Sonderliturgie wieder für die »Erleuchtung der Juden« beten, die offenbar noch nicht zur »Erkenntnis der Wahrheit« gelangt sind (die »Glaubensfinsternis« aus der alten Formel hört man unweigerlich mit). Die offizielle Überschrift lautet wie in alten Zeiten: *Pro conversione Judaeorum* (»Für die Bekehrung der Juden«). Dass dies ausgerechnet ein deutscher Papst ermöglicht und persönlich formuliert hat, fand in den Medien keinen Beifall. Doch die wirklich laute Empörung blieb aus. Angesichts der nachfolgenden Medienaufmerksamkeit im Zuge der bedingungslosen Wiederaufnahme erklärter Konzilsgegner und Holocaust-

⁵⁷ Bürger 2007a.

⁵⁸ Übersetzung der von Benedikt XVI. erstellten Fassung: »Lasst uns auch beten für die Juden, auf dass Gott, unser Herr, ihre *Herzen erleuchte*, damit sie Jesus Christus erkennen, den Retter aller Menschen. [... Beug die Knie. Erhebet Euch.] Allmächtiger ewiger Gott, Du willst, dass alle Menschen gerettet werden und zur *Erkenntnis der Wahrheit* gelangen. Gewähre gnädig, dass beim Eintritt der Fülle aller Völker in Deine Kirche ganz Israel gerettet wird. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.« – Einen guten Überblick zum ganzen Komplex verschafft die aktuelle Version des Wikipedia-Artikels »Karfreitagsfürbitte für die Juden« (Stand 12.5.2009). Trauriger Beleg für die Beliebtheit der Reform in rechten Kreisen ist z.B. diese Internetseite: http://www.staatpreussen.com/html/pro_conversione_judaeorum.html

leugner in die Römische Kirche muss man sagen: Die Rehabilitation der Karfreitagsfürbitte ist – was den katholisch-jüdischen Dialog betrifft – die eigentliche »Ursünde« und in theologischer Sicht der größere Skandal. Sie hat das Herzensanliegen von Papst Johannes XXIII. und die Konzils Erklärung »*Nostra aetate*« faktisch für Schnee von gestern erklärt. Sie wurde, wie wir inzwischen sehen, von den Nachfolgern der ultramontanistischen Judenhasser auch sogleich als Einladung verstanden, sich immer dreister zu Wort zu melden und schließlich vor laufender Kamera die Opfer der Shoa zu verhöhnen. Vertreter des Judentums wie der Rabbiner Walter Homolka, der Historiker Michael Wolffsohn oder der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik haben 2008 die ganze Tragweite dieses Skandals überschaut und sich dann – auch durch noch so freundliche Erklärungen und Einladungen – nicht besänftigen lassen. Nach Roms Annäherung an die Lefebvrianisten erweist sich ihre Kompromisslosigkeit noch deutlicher als zwingend notwendig.

Hier geht es nicht um das ehrwürdige Latein oder die alten Ritus-*Formen* (beides mag man den diesbezüglichen Liebhabern gönnen). Es geht um die gezielte Rekonstruktion einer *unseligen Kontinuität* – unter Bruch mit dem II. Vatikanum und mit der aus ihm zwingend folgenden Liturgiereform. Dazu der Papst: »Es gibt keinen Widerspruch zwischen der einen und der anderen Ausgabe des *Missale Romanum*. In der Liturgiegeschichte gibt es Wachstum und Fortschritt, aber keinen Bruch. *Was früheren Generationen heilig war, bleibt auch uns heilig und groß...*«⁵⁹ Dies freilich wollte man im Spezialfall der alten antijüdischen »Heiligtümer« an höchster Stelle so drehen, wie man es der Öffentlichkeit noch irgendwie glaubte verkaufen zu können. Was immer man gegen Johannes Paul II. anführen mag, eine derartige Missachtung des vom Konzil eingeleiteten Dialogs mit dem Judentum wäre in seinem Pontifikat undenkbar gewesen.

Zwei Fragenkomplexe zu Anschauungen von Joseph Ratzinger bedürfen angesichts dieser Abwendung vom Umkehrweg des Konzils einer besonderen Erforschung: die *Stellung des Judentums in seiner Theologie* und seine persönliche *Geschichtsbetrachtung zu Nationalsozialismus und Judenverfolgung*. Es ist auf jeden Fall befremdend, dass der Papst in seinem »Jesus-Buch« gerade dort, wo Jesus als Jude Thema werden könnte, über Kirchenväter-Allegorese (spirituelle Auslegung) im Handumdrehen wieder beim griechischen Christudogma landet. Das Ergreifende an guten Jesus-Büchern ist doch gerade,

⁵⁹ Begleitbrief Benedikts XVI. an alle Bischöfe vom 7.7.2007 zum Dokument über die Neuzulassung des tridentinischen Ritus; ähnlich schon lange zuvor in der Autobiographie (*Ratzinger* 1998), in welcher die konkrete Liturgiereform nahezu wie ein Weltuntergang beklagt wird.



Die »Judas-Puppe« in der Karwoche auf einem Osterfeuer von Katholiken in Südwestfalen noch im Jahr 1982. (Foto: Hartmut Köllner)

dass sie Jesus von Nazareth nicht gleich wieder in den Himmel abschieben. Meine eigene Studienzeit liegt mehr als zwanzig Jahre zurück, doch schon damals war die Exegese sehr viel näher am Judentum als dieses Buch. – Martin Ebner schreibt über das Papstbuch: »Was merkwürdigerweise auf der ganzen Strecke der öffentlichen Wirksamkeit Jesu ... fehlt, ist der soziale Kontakt zu den Menschen.«⁶⁰ Alle berühmten jüdischen Liebeserklärungen an Jesus bleiben unbeachtet; als Kronzeuge wird ausgerechnet ein Rabbi zitiert, der gerade einer Scheidung zwischen Judentum und Jesus das Wort redet.⁶¹ – In einem aus Angst anonym veröffentlichten Beitrag zitieren zwei Theologen den »noch vorkonziliaren Ratzinger« aus dessen Artikel »Kirche« für die zweite Auflage des »Lexikons für Theologie und Kirche«: »[D]ie Sinaiversammlung [wird] zum Urbild der alttestamentlichen Volksversammlung überhaupt. Das tatsächliche Zurückbleiben [!] Israels hinter dem damit entworfenen Idealbild seiner Existenz als Gottesvolk lässt ekklesia [die Volksversammlung] dann immer mehr zu einem Begriff eschatologischer [endzeitlicher] Hoffnung auf die Versammlung der zerstreuten Kinder Israels zur endgültigen Gestalt des Volkes der Erwählung werden. Indem die christliche Gemeinde sich ekklesia nennt, bekennt sie ihren Glauben daran, dass in ihr dieser eschatologische Akt der Versammlung des wahren [!] Israel angehoben hat!«⁶² Falls der Autor noch heute in Kontinuität zu einem solchen Bild vom zurückgebliebenen und vom angehobenen »wahren Israel« steht (wofür vieles spricht), kann man ein halbes Jahrhundert des theologischen Dialoges natürlich vergessen und eben wieder für die »Bekehrung der Juden« beten.

Zum zweiten Komplex lautet die entscheidende Frage: Hat Joseph Ratzinger nach seinen schmerzlichen Konflikten mit der »68er Generation« auch deren Forderung überhört, endlich mit einer kritischen »Aufarbeitung der deutschen Geschichte« zu beginnen und auf nebulöse Mythisierungen des Faschismus zu verzichten? Bezogen auf diesbezügliche Passagen seiner Autobiographie sprechen Kritiker von einer naiven Herangehensweise⁶³ (es gibt darin wohlwollende Mutmaßungen und allgemeine Hinweise zum engeren Umfeld, jedoch nichts wirklich Konkretes). Die Papstrede von 2006 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, von jüdischer Seite höflich als »problematisch«

⁶⁰ In: *Söding* 2007, S. 31.

⁶¹ Vgl. den Beitrag von Angela Standhartinger in: *Söding* 2007, S. 147-156.

⁶² Zit. n. *Nous accusons?!* 2009 [angegebene Quelle: LThK 2. Auflage. Bd. 6, S. 175].

⁶³ Vgl. *Reck* 2006, S. 198-201. – Bezugstexte: *Ratzinger* 1998, bes. S. 7-50; *Ratzinger* 2004, S. 43-62 (hier auf S. 267 immerhin folgende Anmerkung zur Sho'a: »Der christliche Antisemitismus hatte bis zu einem gewissen Grad den Boden dafür bereitet, das kann man nicht leugnen«).

bezeichnet, zeugt von einem Erklärungsmodell der Geschichte, wie es 1945 noch galt und heute nur bei einem völligen Desinteresse an der historischen Forschung aufrechterhalten werden kann. Der Papst spricht darin »als Sohn des deutschen Volkes«, als »Sohn des Volkes, über das eine Schar von Verbrechern mit lügnerischen Versprechungen, mit der Verheißung der Größe, des Wiedererstehens der Ehre der Nation und ihrer Bedeutung, mit der Verheißung des Wohlergehens und auch mit Terror und Einschüchterung Macht gewonnen hatte, sodass unser Volk zum Instrument ihrer Wut des Zerstörens und des Herrschens gebraucht und missbraucht werden konnte.« Dies ist eins zu eins die alte nationale »Opfer- und Verführungsthese«. – Ziemlich ähnlich lautend sind schon die Ausführungen im Buch »Werte in Zeiten des Umbruchs« über den einen Verbrecher und seine Parteigänger. Doch dort erfahren wir noch, dass die von den Verbrechern geleitete Regierung als Wahrnehmerin der »Recht schaffenden Funktionen des Staates« doch auch »den Rechtsgehorsam des Bürgers und die Achtung vor der Autorität des Staates einfordern (Röm 13,1ff)«⁶⁴ konnte. Was man sonst nirgendwo in der katholischen Morallehre gelten lässt, wird ausgerechnet für das Verhalten im NS-Verbrecherstaat konstruiert: ein tragischer Konflikt. Wann endlich, so fragt man, werden wir von der unjesuanischen Anschauung erlöst, eine menschenverachtende Staatsmacht könnte so etwas wie »gottgewollte Obrigkeit« sein?⁶⁵ – In allen Beiträgen zum Thema fällt auf, dass besonders die erschreckenden Ergebnisse der neueren Forschung zur kirchlichen Kollaboration mit Nazi-Ideologie und neuzeitlicher Judenfeindschaft vollständig ausgeblendet bleiben. Dies ist – um es auch hier höflich zu sagen – inakzeptabel.

Papst Benedikt vertritt weder völkische oder antisemitische Anschauungen noch irgendeine Form von Holocaust-Leugnung. Er ist gegen diesbezügliche

⁶⁴ Ratzinger 2005, S. 123.

⁶⁵ Erst im staatlich protegierten und dann zur Staatsreligion erhobenen Christentum verdreht man Jesu Weisung, dem Kaiser (nur) das (zurück) zu geben, was ihm ohnehin gehört, und Gott zu geben, was Gottes ist (Mk 12,17; vgl. Mt 17,25-27). Im jüdischen Kontext, so hat Pinchas Lapide uns Studenten Anfang den 1980er Jahre in einem Bonner Hörsaal vermittelt, kann es sich hier allenfalls [!] um eine *Duldung des Steuerzahlens* an den römischen Imperator handeln (Jesus entlarvt die Fragesteller, die im Gegensatz zu ihm offenbar Münzen mit dem Kaiserbild bei sich haben). Jetzt aber wird daraus geradewegs eine Aufforderung zu politischem Gehorsam und zum Kriegsdienst. – Vgl. auch Ratzinger 2005, S. 18 (vgl. *ebd.*, S. 18-22!): »Insofern der römische Kaiser Garant des Rechts ist, hat er Anspruch auf Gehorsam ...« So hat Jesus als Jude mit Sicherheit den römischen Imperator nicht betrachtet. Noch deutlicher gewendet zur »wesentlichen Verträglichkeit« [!] der »Sphären«, die Jesus und Kaiser verkörpern: Ratzinger 2007, S. 38.

Polemiken selbstredend immer in Schutz zu nehmen. Es ist aber kein Tabu, zu fragen, ob unselige Kapitel der deutschen Theologiegeschichte ihn unbewusst mitgeprägt haben und ob dies – zusammen mit einem heute nicht mehr annehmbaren Verhältnis zur Geschichte – das in diesem Text behandelte Konfliktfeld mitbestimmt (dieser Frage muss wegen der unglaublichen und auch neuartigen Verschärfung des Konzilsrevisionismus unter seinem Pontifikat nachgegangen werden). Joseph Ratzinger zählt z. B. gleich im ersten Satz seines Werkes »Jesus von Nazareth« die »begeisterten Jesus-Bücher« seiner Jugendzeit auf.⁶⁶ Über die Autoren dieser Bücher schreibt der katholische Exeget Rainer Kampling, »dass sie alle mehr oder weniger an einem strukturellen Antijudaismus partizipierten und zwei von ihnen, Karl Adam und Giovanni Papini, mit einiger Berechtigung als Antisemiten bezeichnet werden können.«⁶⁷ Und über Karl Adam (1876–1966) erfahren wir speziell, dass er auf der Basis des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariens mutmaßte, »dass Jesus kein ›Judenstämmling‹ sei«. Ist Joseph Ratzinger wirklich nicht bewusst gewesen, dass dieser Theologe wegen seiner Identifikation mit dem Nazi-Staat, seiner Ausfälle gegen die »rassefremden Juden« und seiner sonstigen schlimmen Anpassungsleistungen gegenüber dem »arischen Neumenschentum« in der Forschung kritisch bedacht wird? – Eine Folge solcher Ignoranz sind dann Beiträge wie der Artikel »Die braunen Lehrer des Papstes«⁶⁸ im Schweizer »Tages-Anzeiger« vom 8. Mai 2009. Es ist natürlich unseriös, z. B. den einstmals extrem nazifreundlichen Dogmatiker Michael Schmaus wie einen direkten geistigen Lehrer Ratzingers aufzuzählen (eher ist das Gegenteil der Fall). Aber der Artikel signalisiert, dass sich die Öffentlichkeit für ein verdrängtes Kapitel der Theologie- und Kirchengeschichte zu interessieren beginnt und – angesichts der Wiedereinführung des Gebets zur Judenbekehrung durch einen Pontifex aus Deutschland – Anlass sieht, in diesem Zusammenhang auch vom Papst zu sprechen. Frühe Ratzinger-Kontakte zu antijudaistisch profilierten Kreisen aus den 90er Jahren⁶⁹ sowie leichtfertige publizistische Präsenz in der rechten Szene⁷⁰ sind überdies schlimm genug.

⁶⁶ Ratzinger 2007, S. 10.

⁶⁷ In: *Söding* 2007, S. 68. – Vgl. zu Karl Adam: *Denzler* 2003, S. 50-59; *Reck* 2006, S. 207, 213f. Nach *Denzler* 2003, S. 57 ist schon Adams Hauptwerk »Jesus Christus« (1933) »voll von antijüdischen Klischees der Christologie und problematischen Assoziationen seiner ›völkisch-nationalen‹ Anthropologie«.

⁶⁸ *Meier* 2009.

⁶⁹ Vgl. *Modehn* 2009.

⁷⁰ Vgl. *Skandalöse Publikation* 2009.

Von Selbstbewusstsein zeugt die Wiedereinführung des »Judengebetes« nur für denjenigen, der die kirchliche Geschichtsverdrängung und die Psychologie des Fundamentalismus nicht einmal ansatzweise erfasst. Analytisch auf den Punkt bringt es der jüdische Historiker Michael Wolffsohn: »Mit der Fürbitte wird die Exklusivität des Heils in geradezu offensiver oder aggressiver Weise als vom Christentum ausgehend gesehen ... in einer Phase, in der das Christentum selber enorme Probleme hat. Die Debatte um die Judenmission ist das Symptom einer Krise.«⁷¹ Ergänzen muss man: Die Rückwendung zur »Judenmission« ist eines der zahlreichen Symptome einer zutiefst schwachen Kirchenleitung, deren Grundmotor die Angst ist.

Bischof Williamson hat nur die Spitze des Eisberges gezeigt

Die jahrzehntelange Holocaust-Leugnung durch den Traditionalisten-Bischof Williamson ist hinlänglich bekannt und in Lefebvrekreisen auch kein Ausnahmefall. Wir brauchen hier das Trauerspiel nicht noch einmal aufzuführen.⁷² Ohne den durch ein TV-Interview aufgedeckten Skandal wäre die Wiederaufnahmestrategie des Vatikans bezogen auf eine schismatische Bewegung, die heute noch Juden als »Gottesmörder« schmäh, leider kaum öffentlich debattiert worden. Der deutsche Obere der Pius-Bruderschaft, Pater Hans Schmidberger, predigt z.B. seit vielen Jahren im Internet und zuletzt 2008 in einem Weihnachtsrundbrief an die 27 deutschen Bischöfe: »Mit dem Kreuzestod Christi ist der Vorhang des Tempels zerrissen, der Alte Bund abgeschafft ... Damit sind aber die Juden unserer Tage nicht nur *nicht* unsere älteren Brüder im Glauben, wie der Papst bei seinem Synagogenbesuch in Rom 1986 behauptete; sie sind vielmehr des Gottesmordes mitschuldig, so lange sie sich nicht durch das Bekenntnis der Gottheit Christi und die Taufe von der Schuld ihrer Vorväter distanzieren.«⁷³ Deutlicher als mit dieser Hetze kann man dem II. Vaticanum nicht widersprechen. Großmütig gesteht Schmidberger nach der Traditionalistenannäherung von Benedikt XVI. und angesichts der Williamson-Debatte zu, die »Konzilsaussagen zu den Juden ... können nach einigen klärenden Worten so stehen bleiben, vorausgesetzt, man leitet aus ihnen nicht ab, die heutigen Juden hätten einen separaten Heilsweg« (Rhei-

⁷¹ Wolffsohn/Meier 2009.

⁷² Vgl. Bürger 2009b und 2009d; entsprechende Beiträge in Beinert 2009 und Sommer/Seiterich 2009.

⁷³ Vgl. (auch als Zitatquelle): Bürger 2009e. – Wie ein Kompendium traditionalistischer Anschauungen zu lesen: Schmidberger 2008 [Erstfassung 1989].

nische Post, 4. Februar 2009). Das wird der nächste Schritt sein: Nach einer traditionalistischen *Uminterpretation* bleibt von der Konzilerklärung »Nostra aetate« gar nichts mehr übrig. Noch deutlicher als zuvor kann man nach dem Williamson-Skandal in Medien wie *kreuz.net* zur Kenntnis nehmen, wie unglaublich groß der Bodensatz rechtskatholischer Hetze gegen die Juden ist. Die alten antijudaistischen Dogmen, Riten und Mythen vermischen sich mit einem Meer neuer Verschwörungstheorien und zeigen: Der ultramontane Judenhass ist längst wieder auferstanden und der Wahn wächst förmlich ins Uferlose. Die Attacke richtet sich wie ehemals gegen Menschenwürde, Freiheit und Vernunft.⁷⁴ Die Kirche soll wieder in eine Speerspitze von Geschichtsrevisionismus und Reaktion verwandelt werden, und dergleichen ging noch immer mit einer Ablehnung des Judentums einher. Diese Gefahr ist noch nicht abgewendet.⁷⁵ Dass der deutsche Traditionalistenanführer Pater Schmidberger dem rechtsextremen Spektrum angehört, hat er zuletzt bei einem Vortrag in Bonn unter Beweis gestellt. »In einem Rundumschlag über ›Gottesliebe und die Liebe zum Vaterland‹ pries er den Begründer des austrofaschistischen Ständestaates, Engelbert Dollfuß (1892–1934), und den portugiesischen Diktator Antonio de Oliveira Salazar (1889–1979).« (KNA-Informationsdienst, 29. April 2009) Man wundert sich ob der leicht zugänglichen Schriften der Pius-Bruderschaft, dass deren Einrichtungen bei uns immer noch als *gemeinnützig* eingestuft sind.

Laienvertretung contra Papst: »Nein zur Judenmission!«

Da Benedikt XVI. in Sachen »Karfreitagsfürbitte« alle drängenden frühzeitigen Proteste – namentlich aus der deutschen Kirche (Bischofskonferenz, ZdK⁷⁶, Theologen) – unbeachtet ließ, bleibt kirchenpolitisch eigentlich nur eine Schlussfolgerung: Für die Lefèbvre-Schismatiker sollte bei einer vollen Rückkehr in die Römische Kirche, wie sie dann 2009 durch Aufhebung der Bischofs-Exkommunikationen eingeleitet wurde, nicht nur die alte Tridentinische Liturgie wieder bereitstehen, sondern auch noch etwas ganz Spezifisches, das für ihre Identität sehr wesentlich ist: nämlich die Möglichkeit, ihre antijüdische Tradition gerade auch im Gottesdienst wieder zu praktizieren. Die Liturgie aber, so wurde uns im Studium förmlich eingebläut, ist für die Kirche Quelle von Bekenntnis und Theologie.

⁷⁴ Vgl. *Priester* 2009.

⁷⁵ Vgl. zu jüngsten Bestrebungen, die »Pius-Brüder« hierzulande hoffähig zu machen: *Wystrach* 2009.

⁷⁶ Vgl. *Zentralkomitee der deutschen Katholiken* 2008.



Statue Nathan der Weise von 1961
in Wolfenbüttel, wo einst
Gotthold Ephraim Lessing
Bibliothekar war.
(Foto: commons.wikimedia.org)

Gottlob gibt es auch Ermutigendes zu berichten. Eine neue Generation von katholischen Frauen und Männern zeigt – in bester Tradition der Würzburger Synode von 1975 – die Bereitschaft, sich ohne die Verblendungen des ultramontanen Selbstlobkollektivs mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat einen klaren Widerspruch zum Papst veröffentlicht: die Erklärung »Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen«. Es handelt es sich um ein Dokument aus dem ZdK-Gesprächskreis »Juden und Christen«, dessen Veröffentlichung das Präsidium des ZdK am 11. Februar 2009 freigegeben hat.⁷⁷ Bemerkenswert ist, dass sich dieses Dokument ausdrücklich auf die dunkle Geschichte bezieht und damit indirekt gegen eine pure Zeitlosigkeit von »Glaubensverkündigung« (Lehramtsplatonismus) gerichtet ist. Man kann in der Frage »Judenmission – Ja oder Nein?« nicht geschichtslos argumentieren und so tun, als habe es die Shoa nicht gegeben. Insgesamt gibt der Text das Reflexionsniveau der konzilstreuen Theologie⁷⁸ und die Früchte eines langen Dialogweges wieder: Es gibt für Christen keinen Grund, den Juden einen eigenständigen Heilsweg abzusprechen. Eine Judenmission durch die Kirche ist unannehmbar! Bedeusamstes Argument ist »der niemals aufgekündigte Alte Bund« (Johannes Paul II.). Das vor allem von jüdischen Philosophen erhellte Wesen von *Dialog*, welches die katholische Theologie nach dem letzten Konzil so sehr befruchtet hat, bestimmt den Begegnungsmodus (die Erklärung ist gemeinsam mit Juden im lebendigen Gespräch erarbeitet worden). Wer die Frage des eigenen Heilsweges nebulös in der Schwebel hält, wird mit den jüdischen Geschwistern nie in einen echten Dialog treten können. Die Klärung zieht nicht nur eine strikte Trennungslinie gegenüber den Judenbekehrern in Lefébvres Fußstapfen, sondern macht auch alle Anklänge an evangelikal-fundamentalistischen Endzeitszenarien unmöglich, in denen sich letztlich so etwas wie ein neuer Holocaust am Ende aller Tage abzeichnet (alle Juden, die sich nicht zu Jesus Christus bekennen, verbrennen⁷⁹).

⁷⁷ *Zentralkomitee der deutschen Katholiken* 2009; vgl. *Bürger* 2009a.

⁷⁸ Allerdings ist das Votum, welches von einem neuen Bewusstsein für die Geschichte zeugt, durchaus nicht selbstverständlich. Karl Rahner z.B. gehört zu den Denkern, die für die kath. Theologie den Weg zum Dialog mit dem Judentum in *dogmatischer* Hinsicht am intensivsten bereitet haben. Doch selbst er bleibt im Gespräch mit dem betont von Herzen argumentierenden jüdischen Theologen Lapidé penetrant bei einer missionarischen Kopfdogmatik. Vgl. *Lapidel/Rahner* 1983.

⁷⁹ Vgl. *Bürger* 2006c.

Der Papstvertraute Bischof Gerhard Ludwig Müller aus Regensburg war eilig mit einem theologischen Gegengutachten⁸⁰ am Zug, wie es heißt, im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz (die sich dann auch Müllers Ausführungen anschloss). Der Philosoph Robert Spaemann, der dem Ratzingerismus beim intellektuellen Publikum Wege bahnt, polemisierte noch früher unter der Überschrift »Gott ist kein Bigamist« (FAZ, 20. April 2009). Da bleibt einem wirklich der Kloß im Hals stecken. Der Vorgang wirft angesichts des Abrückens der Hierarchie von der Theologie des Reformkonzils spannende Grundsatzfragen auf. Gibt es Bereiche der öffentlichen Meinungsäußerung, die dem Papst und den Bischöfen vorbehalten sind? Oder haben die einfachen Gläubigen mitunter die Pflicht, den »authentischen« Glauben der Kirche zu verteidigen und neuen Sichtweisen die Bahn zu ebnet? Auf der Grundlage des II. Vaticanums werden die deutschen Bischöfe dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ja kaum verwehren können, zu ausgesprochenen *Glaubensfragen* Stellung zu nehmen, zumal das Zentralkomitee sowie sein jüdisch-christlicher Arbeitskreis bislang noch keinerlei Unfehlbarkeitsansprüche geltend gemacht haben. Der Heilige Geist wohnt »als der eine und gleiche im Haupt und in den Gliedern« (Lumen gentium Nr. 7). Denkbar ist auf jeden Fall, dass eine »Laien«-Vertretung den Glaubenssinn der Getauften (Lumen gentium Nr. 12; 1 Joh 2,27) besser wiedergibt als die Bischofskonferenz oder der Papst. Ich persönlich fühle mich bei der Hochschätzung des eigenen Weges unserer jüdischen Geschwister nur durch die ZdK-Erklärung gut vertreten.

Jerusalem: Am Trialog führt kein Weg vorbei

Nach den Traditionalistenskandalen gab es vor der Israelreise des Papstes im Mai 2009 vielerlei Befürchtungen. Die Rede in der Gedenkstätte Jad Vaschem war für den Papst gewiss eine schwere Aufgabe. Die erneute Ausblendung des Themas »Shoa und christlicher Judenhass« und das Ausbleiben religiöser Impulse für den Dialog mit dem Judentum kann man nur bedauern. Was für eine Sternstunde der Geschichte hätte der Besuch gerade eines deutschen Papstes in Jerusalem sein können!

Bei uns in der katholischen Friedensbewegung Pax Christi gab es noch die große Sorge, der Papst könne sich möglicherweise bezogen auf die Leiden der Palästinenser zu diplomatisch äußern. Benedikt XVI. hat aber doch sehr klar eine Aufhebung der Blockade von Gaza gefordert, das Recht auf einen eigenständigen palästinensischen Staat genannt und die Grenzmauer

⁸⁰ Vgl. Müller 2009 und nachfolgend Zollitsch 2009; zur Auswertung der Debatte: Heinz 2009 (vgl. dort unbedingt den Hinweis auf einen Vortrag Bubers zur Streitfrage).

als »Symbol für Stillstand« wahrgenommen. Wenn Kritik an Israel wirklich aus einem ethischen Universalismus kommt, so entspricht sie vorzüglich der jüdischen Religion und achtet in besonderer Weise das Andenken aller Opfer der Shoa. Niemand hat das Recht, unter Hinweis auf die Shoa an irgendeiner Stelle allgemeine Maßstäbe von Menschlichkeit und Gerechtigkeit aufzuweichen. Es gibt einen doktrinären, einseitigen »Pro-Israelismus«, der auf ein billiges Reinwaschen der Geschichte hinausläuft und unglaublich ist.⁸¹ Davon sollten sich alle Beteiligten im jüdisch-christlichen Dialog fernhalten. Es befremdet, wenn ein Mann wie der jüdische Israelkritiker Rolf Verleger⁸² durch christliche »Dialogiker« z.B. Belehrungen in Sachen Israeltreue erhält (und im übrigen die Jagd auf jüdische Israelkritiker immer offener die Form von Hetze annimmt, während nennenswerte christliche Proteste dagegen ausbleiben). Möglicherweise wirken hier christliche Theologisierung der israelischen Staatsgründung nach, wie sie etwa bei Johannes Oesterreicher oder in einer Erklärung der Evangelischen Kirche im Rheinland zu finden sind⁸³. Heute muss in der Nachfolge Martin Bubers auch offen darüber gesprochen werden, ob das lange Unrecht gegenüber den Palästinensern (angesichts des Beharrens auf einem »jüdischen Staat«) nicht Schaden für die jüdische Religion bedeutet.⁸⁴ Bei Völkerrechtsverletzungen und Missachtungen der Menschenrechte durch israelische Regierungen oder bei nationalreligiösen Ideologien und rassistischen Erscheinungen in der israelischen Gesellschaft sind selbstverständlich die gleichen [also auch nicht strengere] Maßstäbe anzulegen wie überall sonst auf der Erde. Darin bestätigen uns israelische Friedensaktivisten, die wir in der hiesigen Friedensbewegung aus Angst vor falschem Beifall von Israelfeinden (und vor Diffamierungen durch angebliche Israelfreunde!) beim Thema vorzugsweise konsultieren.

Mit meinem Freund David, dem dieser Text gewidmet ist, streite ich seit zwanzig Jahren heftig über die offizielle Politik seines Heimatlandes Israel. Obwohl wir – jedenfalls vor dem jüngsten Angriffskrieg gegen Gaza – nie einig werden konnten, ist David noch niemals auf die Idee gekommen, mich als »Antisemiten« zu bezeichnen. Unmittelbar nach meiner Teilnahme an einer

⁸¹ Vgl. *Bürger* 2009c.

⁸² Vgl. zu Rolf Verleger: *Bürger* 2008.

⁸³ Vgl. *Oesterreicher* 1971, S. 66f. – Die Evangelische Kirche im Rheinland bekennt sich in der synodalen »Erklärung zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden« vom 11. Januar 1989 zu der »Einsicht, dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.«

⁸⁴ Vgl. *Bürger* 2006a und 2008.

Demonstration gegen den Libanonkrieg im Juli 2006 hat er mir z.B. nachzuweisen versucht, dass ich in allen Punkten falsch liege, und dann nach Ende unseres hitzigen Disputes ein leckeres Essen für uns gekocht. Wie herzlich »unkorrekt« es zwischen uns zugeht, möchte ich hier nicht ausbreiten. Freundschaft zwischen Christen und Juden sollte wirklich *Freundschaft* sein. Politischer oder sonstiger Opportunismus, verbale Verkrampfung und künstliche Befangenheiten haben mit Freundschaft nichts zu tun. Wichtig ist auch, dass der Begriff »jüdisch-christliche Ökumene« in der Ära von Kulturkampf und Ölkriegen keinen falschen Klang bekommt. Unsere muslimischen Schwestern und Brüder gehören auf jeden Fall mit ins Boot, wenn wir von Abraham als dem Vater der Glaubenden sprechen. Am Trialog führt kein Weg vorbei.

Literatur und Medien

- Arning*, Holger: Die Macht des Heils und das Unheil der Macht. Die Diskurse von Katholizismus und Nationalsozialismus im Jahr 1934 – eine exemplarische Zeitschriftenanalyse. Paderborn 2008.
- Beinert*, Wolfgang (Hg.): Vatikan und Piusbrüder. Anatomie einer Krise. Freiburg 2009.
- Blaschke*, Olaf: Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich. Göttingen 1997.
- Blaschke*, Olaf/ *Mattioli*, Aram (Hg.): Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich. Zürich 2000.
- Breuer*, Thomas: Die Haltung der katholischen Kirche zur Judenverfolgung im Dritten Reich. In: Theophil-online, 22.5.2003. <http://www.theophil-online.de/philosop/mfsoph6.htm>
- Bürger*, Peter (1993): »Heimatsbewegtes«? Antisemitische Spuren aus dem Archiv. In: Esloher Museumsnachrichten 1993, S. 21-26.
- Bürger*, Peter (1995): »Sind wir auch Israels Kinder ...« Nachträge zur Geschichte der Esloher Juden. In: Esloher Museumsnachrichten 1995, S. 5-14.
- Bürger*, Peter (2005): Hiroshima, der Krieg und die Christen. Düsseldorf 2005. [Volltext auch im Internet: <http://friedensbilder.de/christenkrieg/Hiroshima-Christen-Krieg.pdf>]
- Bürger*, Peter (2006a): »Es wird für uns keinen Frieden geben«. Vergeltung und Kollektivbestrafung als Motor einer permanenten Gewaltspirale: Spielbergs Film »München« ist auf traurige Weise hochaktuell. In: Telepolis, 14.7.2006. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23106/1.html>
- Bürger*, Peter (2006b): Aaenewenge – Leuteleben und plattdeutsches Leutegut im Sauerland. Mit einem Geleitwort von Hubertus Halfbas. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2006.
- Bürger*, Peter (2006c): Armageddon und der apokalyptische »Holocaust«. Hinter der »pro-israelischen« Haltung evangelikaler Endzeitchristen in den USA verbirgt sich ein schlimmer Antijudaismus. In: Telepolis, 12.08.2006. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23322/1.html>
- Bürger*, Peter (2007a): »pro perfidis Judaeis«. Wird der deutsche Papst die antijüdische Karfreitagsfürbitte der tridentinischen Liturgie zum Teil wieder zulassen? In: Telepolis, 6.9.2007. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/26/26126/1.html>
- Bürger*, Peter (2007b): Strunzerdal. Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker Friedrich Wilhelm Grimme und Joseph Pape. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2007.
- Bürger*, Peter (2008): Hebräischer Humanismus. Rolf Verleger, ein Freund und Kritiker Israels, stellt die Tora ins Zentrum seiner Überlegungen. In: Telepolis, 23.6.2008. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/28/28166/1.html>
- Bürger*, Peter (2009a): »Jerusalems Schuld bis zum Gottesmord.« Beim jüdisch-christlichen Dialog sind die Kirchenhierarchie und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken uneinig. In: Telepolis, 17.5.2009. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30334/1.html>

- Bürger, Peter (2009b): »Ultra montes«. Die Wiederaufnahme des Holocaust-Leugners Williamson ist nur die Spitze des antijüdischen Eisberges im rechtskatholischen Universum. In: Telepolis, 4.2.2009. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/29/29658/1.html>
- Bürger, Peter (2009c): Die »Moral« von der Geschichte. Anmerkungen zum einseitigen Pro-Israelismus in der Politik. In: Telepolis, 7.1.2009. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/29/29489/1.html>
- Bürger, Peter (2009d): Letzte Bastion des Feudalismus. Eine Petition des katholischen Kirchenvolks macht den Verteidigern des Papstes Angst. In: Telepolis, 21.2.2009. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/29/29784/1.html>
- Bürger, Peter (2009e): Weißwaschung für die Pius-Brüder? Die Besänftigungsargumente gehen langsam aus. Die Rheinische Post interviewt derweil den antijüdischen Pater Franz Schmidberger und macht es ihm sehr leicht. In: Telepolis, 5.2.2009. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/29/29681/1.html>
- Bürger, Peter (2009f): Die fromme Revolte. Katholiken brechen auf. Oberursel: Publik-Forum 2009.
- Cornwell, John: Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat. List Taschenbuch. München 2001.
- Denzler, Georg (1984): Widerstand oder Anpassung? Katholische Kirche und Drittes Reich. München 1984.
- Denzler, Georg (2003): Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich. Zürich 2003.
- Denzler, Georg/*Fabricius*, Volker (1984a): Die Kirchen im Dritten Reich. Band 1: Darstellung. Frankfurt a.M. 1984.
- Denzler, Georg/*Fabricius*, Volker (1984b), Hg.: Die Kirchen im Dritten Reich. Band 2. Dokumente. Frankfurt a.M. 1984.
- Feldmann, Christian: Johannes XXIII. Seine Liebe – sein Leben. 2. Auflage. Freiburg-Basel-Wien 2001.
- Godmann, Peter (2005): Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive. Knauer Taschenbuch. München 2005.
- Goldhagen, Daniel Jonah: Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne. Erweiterte Goldmann-Taschenbuchausgabe. München 2004.
- Gröber, Conrad (Hg.): Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. Mit Empfehlung des deutschen Gesamtepiskopates. Freiburg i.Br.: Herder 1937.
- Heinz, Hanspeter: Nicht nur aus Opportunitätsgründen. Zum aktuellen Disput über ein Nein zur Judenmission. In: Herder-Korrespondenz 63 (2009), S. 318-321.
- Hirsch, Rudolf/*Schuder*, Rosemarie: Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der Geschichte. Essays. Köln 1999.
- Klein, Arnold: Katholisches Milieu und Nationalsozialismus – der Kreis Olpe 1933-1939. Siegen 1994.
- Kühlwein, Klaus: Warum der Papst schwieg. Pius XII. und der Holocaust. Düsseldorf 2008.
- Lapide, Pinchas/*Rahner*, Karl: Heil von den Juden? Ein Gespräch. Mainz 1983.
- Lönne, Karl-Egon: Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Neue Historische Bibliothek. edition suhrkamp. Frankfurt a.M. 1986.

- Meier*, Michael: Die braunen Lehrer des Papstes. In: Tages-Anzeiger (Schweiz) Online, 8.5.2009. <http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/europa/Die-braunen-Lehrer-des-Papstes/story/15943687>
- Missalla*, Heinrich (1978): Für Volk und Vaterland. Die kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg. Königsstein 1978.
- Missalla*, Heinrich (1997): Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung. Oberursel: Publik-Forum Verlagsgesellschaft 1997.
- Missalla*, Heinrich (2005): Kardinal von Galen – staatsreu bis zum Ende. In: Publik-Forum Nr. 4/2005, 26f.
- Modehn*, Christian: Roms Brücken nach rechts. In: Publik-Forum Nr. 3/2009, S. 30.
- Müller*, Gerhard Ludwig (2009): Stellungnahme der deutschen Bischofskonferenz: ZdK-Erklärung »Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Heiden« ist »keine authentische Darstellung«. In: kath.net – Katholische Nachrichten, 15.4.2009. <http://www.kath.net/detail.php?id=22645>
- Nous accusons?! Benedikt XVI. und die Piusbruderschaft. Fragmentarische Gedanken zweier Ungenannter [E.Z.A.P.]*. In: Telepolis, 1.3.2009. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/29/29805/1.html>
- Oesterreicher*, Johannes: Die Wiederentdeckung des Judentums durch die Kirche. Eine neue Zusammenschau der Konzilserklärung über die Juden. Meitingen-Freising 1971.
- Oschwald*, Hanspeter: Pius XII. Der letzte Stellvertreter. Der Papst, der Kirche und Gesellschaft spaltet. Gütersloh 2008.
- Papst Johannes XXIII. und der Aufbruch*. Reihe: Vatikan. Die Macht der Päpste. Ein Film von Guido Knopp, Maurice Philip Remy, Harald Schott. Redaktion: Stefan Brauburger. ZDF-Video Spezial 1997.
- Paul*, Gerhard: »Gut deutsch, aber auch gut katholisch«. Das katholische Milieu zwischen Selbstaufgabe und Selbstbehauptung 1933-1945. In: Paul, G./Mallmann, K.M.: Milieus und Widerstand. Bonn 1995, S. 25-152.
- Pax Christi Deutsches Sekretariat* (Hg.): 75 Jahre katholische Friedensbewegung in Deutschland. = Probleme des Friedens 2/1995. Idstein 1995.
- Priester*, Karin: Die Priesterbruderschaft, die Politik und der Papst. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte Heft 3/2009. http://www.frankfurter-hefte.de/Archiv/2009/Heft_03/Zwischenruf/Zwischenruf.html
- Rahner*, Karl/*Vorgrimler*, Herbert (Bearb.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vaticanums mit Einführungen. 16. Auflage. Freiburg i. Br. 1982.
- Ratzinger*, Joseph (1998): Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927-1977). München 1998.
- Ratzinger*, Joseph (2004): Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald. 3. Auflage der aktualisierten Heyne-Taschenbuchausgabe. München 2004.
- Ratzinger*, Joseph (2005): Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen. Freiburg-Basel-Wien 2005.
- Ratzinger*, Joseph (2007): Jesus von Nazareth. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verkörperung. 2. Auflage. Freiburg-Basel-Wien 2007.

- Reck, Norbert: »... er verfolgt die Schuld der Väter an den Söhnen und Enkeln, an der dritten und vierten Generation (Ex 34,7). Nationalismus, Holocaust und Schuld in den Augen dreier katholischer Generationen. In: Krondorfer, B./Kellenbach, K. von/Reck, N. (Hg.): Fragen an die deutsche Theologie nach 1945. Mit Blick auf die Täter. Gütersloh 2006, S. 171-225.
- Ring, Matthias: »Katholisch und deutsch«. Die altkatholische Kirche Deutschlands und der Nationalsozialismus. Bonn: Altkatholischer Bistumsverlag 2008.
- Schatz, Klaus: Vaticanum I. 1869-1870. Band I. Vor der Eröffnung. Paderborn-München-Wien-Zürich 1992.
- Schmidberger, Franz: »Die Zeitbomben des Zweiten Vatikanischen Konzils«. Aus einem Vortrag, der am 9. April 1989 in Mainz vor der Bewegung »actio spes unica« gehalten wurde. Fassung vom Oktober 2008. In: Imprimatur 2/2009. <http://www.phil.uni-sb.de/projekte/imprimatur/2009/imp090203.html> [Volltext-Dokumentation <http://www.fsspx.org/ger/Archiv/Vortraege/P.Schmidberger/Zeitbomben-Konzils>]
- Skandalöse Publikation. Ratzinger autorisierte Text für rechtsextremes Buch. In: Spiegel-Online, 14.3.2009.
- Söding, Thomas (Hg.): Das Jesusbuch des Papstes. Die Antwort der Neutestamentler. Freiburg-Basel-Wien 2007.
- Sommer, Norbert/Seiterich, Thomas (Hg.): Rolle rückwärts mit Benedikt. Wie ein Papst die Zukunft der Kirche verbaut. Oberursel 2009.
- Tigges, Paul: Jugendjahre unter Hitler. Iserlohn 1984.
- Wolf, Hubert: Papst & Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich. München 2008.
- Wolf, Hubert/Unterburger, Klaus: Papst Pius XII. und die Juden. Zum Stand der Forschung. In: Theologische Revue (Münster) 105. Jg. 2009/Nr. 4, S. 266-279.
- Wolffsohn, Michael/Meier, Michael: Interview »Das Thema der Judenmission ist eine fatale Fehlplanung«. In: Tages-Anzeiger (Schweiz), 25.5.2009.
- Wystrach, Thomas: Der »Fluch« des Konzils. Wie die Pius-Brüder hoffähig gemacht werden. In: Publik-Forum Blog, 8.6.2009. <http://www.publik-forum.de/blog/?p=1223>
- Zentralkomitee der deutschen Katholiken (2008): Neue Belastung der christlich-jüdischen Beziehungen. – Zur Karfreitagsfürbitte »Für die Juden« in der Fassung des außerordentlichen Ritus von 2008. Bonn, 29.2.2008. <http://www.zdk.de/erklarungen/erklarung.php?id=165&page=2>
- Zentralkomitee der deutschen Katholiken (2009): Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen. [»Diese Erklärung wurde vom Gesprächskreis »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken am 11. Februar 2009 verabschiedet und vom Präsidium des ZdK zur Veröffentlichung freigegeben«]. 1. Auflage März 2009. Zweite um ein aktuelles Vorwort erweiterte Auflage 9.3.2009. <http://www.zdk.de/erklarungen/erklarung.php?id=181&page=>
- Zollitsch, Robert (2009): Stellungnahme des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz zu einer Erklärung des Gesprächskreises »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) im Wortlaut. In: kath.net – Katholische Nachrichten, 5.5.2009. <http://www.kath.net/detail.php?id=22809>